

**Nr. 1528**

## **Metamorphosen des Geistes**

*Im Einsatz auf Punam - seltsame Ereignisse auf der Quarantänewelt*

**von Marianne Sydow**

*Im Jahr 1170 NGZ, d.h. 23 Jahre seit der Befreiung der Galaxis von der Schreckensherrschaft des Monos,*

*beträgt die Lebenserwartung der Zellaktivatorträger nur noch wenig mehr als sechs Jahrzehnte, nachdem ES*

*die lebenserhaltenden Geräte zurückgefordert hatte.*

*Es ist klar, daß die Superintelligenz einen Irrtum begangen haben muß, denn ES gewährte den ZA-Trägern*

*ursprünglich 20 Jahrtausende und nicht nur weniger als drei zur Erfüllung ihrer kosmischen Aufgaben. Die*

*Superintelligenz aufzufinden, mit den wahren Fakten zu konfrontieren und dadurch wieder die eigene*

*Lebensspanne zu verlängern, ist natürlich allen Betroffenen und denen, die ihnen nahestehen, ein dringendes*

*Anliegen.*

*Jetzt, gegen Ende 1170, läuft in der Milchstraße die Suche nach der Superintelligenz auf Hochtouren.*

*Besonders das von Perry Rhodan initiierte Projekt UBI ES scheint Erfolge zu versprechen.*

*Dafür, daß*

*allerdings nicht alles nach Plan verläuft, sorgen Unbekannte aus NGC 5236 durch Sabotage- und*

*Vernichtungsaktionen. Und während man der Fremden habhaft zu werden versucht, finden auf dem Planeten*

*eines unbedeutenden Sonnensystems geheimnisvolle Vorgänge statt. Ein Objekt aus dem Nichts materialisiert -*

*und es kommt zu METAMORPHOSEN DES GEISTES ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Joe Dancing Tree** - Ein Verhaltensforscher.

**Xan** - Eine Bestie wird intelligent.

**Ivy** - Eine kleine Punamerin.

**Lena Grispin** - Leiterin einer Forschungsgruppe.

**Armin Luebold** - Ein Mann wird zum Amokläufer.

25.6.1169 NGZ

Meldung von:

Raumkontrolle, Mugnam-Sektor

An:

Galaktischer Rat, Humanidrom

Betrifft:

Ponam, 2. Planet des Setran-Systems

Inhalt:

*Illegale Siedlung festgestellt - schätzungsweise etwa 20 000 Bewohner. Erbitten genaue Überprüfung.*

28.6.1169 NGZ

Anfrage von:

*Galaktischer Rat, Humanidrom*

*An:*

*Hanse-Archiv, Luna, Solsystem*

*Inhalt:*

*Erbitten Auskunft über Ponam, 2. Planet des Setran-Systems, Mugnam-Sektor.*

*29.6.1169 NGZ*

*Auskunft von:*

*Hanse-Archiv, Luna, Solsystem*

*An:*

*Galaktischer Rat, Humanidrom*

*Betrifft:*

*Anfrage vom 28.8., Planet Punam, Setran-System*

*Inhalt:*

*Setran-System wurde nur kartographisch erfaßt. 2. Planet, Eigenname Punam: Sauerstoffhaltige Atmosphäre, keine Einzelheiten bekannt.*

*2.7.1169 NGZ*

*Anweisung von: Galaktischer Rat, Humanidrom*

*An:*

*Raumkontrolle, Mugnam-Sektor.*

*Inhalt:*

*Erbitten Analyse der Lebensbedingungen auf dem Planeten Punam.*

*12.7.1169 NGZ*

*Meldung von: Raumkontrolle, Mugnam-Sektor*

*An:*

*Galaktischer Rat, Humanidrom*

*Betrifft:*

*Illegale Siedlung im Setran-System*

*Inhalt:*

*Alle Siedler auf dem Planeten Punam wohlauf. Lebensbedingungen optimal. Keine gefährlichen Lebensformen*

*bekannt. Keine einheimischen Intelligenzen. Empfehlen Legalisierung der Kolonie.*

*25.8.1169 NGZ*

*Meldung von:*

*Armin Luebold, Hanse-Kontor Siedlung »Suhle«, Planet Punam*

*An:*

*HQ-Hanse, Terra, Solsystem*

*Inhalt:*

*Test-Kontor eröffnet. Erste Lieferungen stehen zum Abtransport bereit.*

*8.10.1169 NGZ*

*Meldung von: Medo-Center Tahun An:*

*Galaktischer Rat, Humanidrom*

*Betrifft:*

*Planet Punam, Mugnam-Sektor*

*Inhalt:*

*SEUCHENALARM 123 Personen, die mit illegalen Siedlern vom Planeten Punam zusammengetroffen sind,*

*leiden seither unter Infektionskrankheiten vom Typ Human-Epidemie der Gefahrenstufe 8. 8598*

*Zweit- und  
Drittkontakte sind infektiös. 8 Todesfälle unter den Erstinfizierten, 4 Zweitinfizierte in  
Lebensgefahr. Akute  
Seuchengefahr ist gegeben. Punam wurde unter Quarantäne gestellt. Seuchenkommando unter  
Leitung der  
Ferronin Lena Grispin im Krisengebiet eingetroffen.*

*3.11.1169 NGZ*

*Meldung von:*

*Medo-Center Tahun*

*An:*

*Galaktischer Rat, Humanidrom*

*Betrifft:*

*Seuchenkommando Punam, Setran-System*

*Inhalt:*

*Leiterin Lena Grispin meldet Vorhandensein einheimischer Intelligenzen. Empfehlung:  
Entsendung eines*

*Fachwissenschaftlers mit folgenden medizinischen Daten ...*

*28.12.1169 NGZ*

*Dringende Bitte von:*

*Lena Grispin, Seuchenkommando Punam*

*An:*

*Galaktischer Rat, Humanidrom*

*Betrifft: Erforschung einheimischer, intelligenter Lebensform*

*Inhalt:*

*Stoddar Darns Test- und Trainingsprogramme schlagen nicht an. Schickt uns schleunigst einen  
anderen*

*Spezialisten!*

*1.*

*1.12.1170 NGZ, Planet Punam »Komm her, Ivy«, sagte Joe Dancing Tree sanft. »Komm schon,  
Kleines. Ich*

*tue dir nichts. Das weißt du doch!«*

*Das Punamerkind spähte schüchtern durch die Türritze. Es war zweifellos sehr erschrocken und  
verängstigt.*

*Das paßte eigentlich gar nicht zu ihm.*

*»Was ist denn heute mit dir los?« fragte der Terraner besorgt.*

*Ivy antwortete mit einem leisen, klagenden Laut. Sie schob die rechte Hand durch den Türspalt.*

*Dancing Tree entdeckte einen kleinen, blutigen Fleck an ihrem Zeigefinger.*

*»Die sind doch wohl verrückt geworden«, knurrte er wütend.*

*Ivy zog ihre Hand blitzschnell zurück.*

*»Nein, nein!« sagte Dancing Tree hastig. »Du bist doch gar nicht gemeint, mein Kleines. Nun  
komm schon -*

*komm herein. Wenn du hier bei mir geblieben wärest, wäre das gar nicht erst passiert.«*

*Er schnippte lockend mit den Fingern und hielt dem Punamerkind eine Süßigkeit hin.*

*Ivy gab das Versteckspielen endlich auf. Sie betrat den Raum sehr vorsichtig, ergriff den  
Leckerbissen und zog*

*sich sofort wieder in die Nähe der Tür zurück - fluchtbereit bis in die Haarspitzen hinein.*

*Dancing Tree verzichtete darauf, die Tür zu schließen, denn damit hätte er die kleine Punamerin  
nur noch mehr*

erschreckt. Er setzte sich an den Tisch und tat, als würde er arbeiten.

Nach kurzer Zeit spürte er, wie Ivy schüchtern an seinem Hosenbein zupfte.

»Na also«, sagte er lächelnd. »Da bist du ja. Komm auf den Tisch und laß mich nachsehen, was diese

Unmenschen mit dir angestellt haben.«

Das Punamerkind sprang auf die Tischplatte und hielt dem Terraner ihre mißhandelte Hand hin.

Joe Dancing

Tree untersuchte die kleine Wunde und sprühte ein wenig Heilverband darauf, Ivy betrachtete ihren Finger

erstaunt, hielt ihn an ihre schwarze Knopfnase und schnüffelte mißtrauisch.

»Nicht daran lecken!« warnte Dancing Tree und gab dem Punamerkind einen weiteren

Leckerbissen, um es

abzulenken.

Während Ivy aß, trocknete der Verband.

»Das war sicher Rastakian«, bemerkte Dancing Tree. »Dieser Dummkopf lernt es nie. Er hält euch für Tiere.

Wenn er könnte, wie er wollte, würde er euch alle miteinander in seine Laborkäfige sperren.«

Ivy hörte ihm aufmerksam zu. Ihre großen, schwarzen Augen wirkten traurig.

Dancing Tree hatte sie vor einem halben Jahr im Wald gefunden. Damals war sie ungefähr dreieinhalb Jahre alt

gewesen.

Ivys Mutter war von einem Baum gestürzt und hatte sich das Genick gebrochen. Solche Unfälle kamen bei den

Punamern nicht sehr häufig vor, aber manchmal geschahen sie eben doch.

Ivy hatte damals neben der Leiche gegessen und keinen Laut von sich gegeben. Sie hatte wohl schon seit

einigen Tagen so ausgeharrt. Sie war verletzt und krank und dem Tode nahe.

Dancing Tree hatte sie auf den Arm genommen und zur Lichtung gebracht. Dort gab es genug Punamerinnen,

die sich der kleinen Waise nach deren Genesung hätten annehmen können, zumal Ivy dem mütterlichen

Bauchbeutel ohnehin schon längst entwachsen war. Ein bißchen Hilfe bei der Nahrungssuche und bei der

täglichen Fellpflege - das war alles, was sie brauchte.

Aber die anderen hatten von der Kleinen nichts wissen wollen, und so war Dancing Tree nichts anderes

übriggeblieben, als sich selbst um sein Findelkind zu kümmern.

Das war ihm nicht ganz ungelegen gekommen, denn durch Ivy konnte er in relativ kurzer Zeit mehr über die

Punamer erfahren, als er sonst innerhalb von Jahren herausgefunden hätte.

Punamische Kinder wuchsen langsam. Wenn Ivy sich auf ihren relativ kurzen Beinen aufrichtete, war sie etwas

über einen Meter groß. Sie war sehr zierlich und hatte ein schneeweißes Fell, das nur um die Augen herum

etwas dunkler gefärbt war. An den Außenseiten ihrer Arme und Beine trug sie lange, wehende Haarbehänge.

Erwachsene Punamer waren wesentlich größer und viel massiver gebaut. Die Durchschnittsgröße der Frauen

lag bei zwei Metern. Die Männer überragten ihre Frauen um rund zwanzig Zentimeter und mehr. Unter den

Paschas gab es Riesen mit einer Körpergröße von über zweieinhalb Metern und einem Gewicht von bis zu zehn

Zentnern. Neben solchen Giganten hätte sich ein ausgewachsener terranischer Gorilla wie ein zierliches

Meerkätzchen ausgenommen.

Auch Ivy würde ihre elfenhafte Zartheit schon bald verlieren. Aber daran wollte Dancing Tree jetzt nicht denken.

»Komm!« sagte er zu seinem Schützling und nahm Ivy auf den Arm. »Es wird Zeit fürs Abendessen. Du kannst

dich schließlich nicht nur von diesem süßen Zeug da ernähren.«

Ivy hatte keine große Lust, das Zimmer ihres Beschützers zu verlassen, zumal er offensichtlich nicht die

Absicht hatte, sie zu einem Spaziergang einzuladen.

Dancing Tree redete ihr gut zu, und so gab sie schließlich nach, denn sie war ein friedliches kleines Wesen. Sie

bestand allerdings darauf, sich an seinen Rücken zu klammern und sich dort vor den Blicken der anderen zu verstecken.

Dieses Mißtrauen war neu, und es gefiel Dancing Tree ganz und gar nicht.

\*

»Weißt du eigentlich, daß du ziemlich lächerlich aussiehst?« fragte Rastakian, als Dancing Tree mit seinem

lebenden Rucksack die winzige Messe der Forschungsstation betrat.

Ivy spannte sich beim Klang der nörgelnden Stimme. Sie drückte ihre Füße gegen den Rücken des Terraners

und machte sich sprungbereit.

Dancing Tree spürte es und legte seine rechte Hand auf ihren Arm.

»Ganz ruhig!« sagte er sanft. »Nur nicht aufregen, mein Kleines. Der wird dir nichts mehr tun. Und sollte er es

doch noch einmal versuchen, dann werden wir ihn so windelweich schlagen, daß du ihn anschließend als Schlafdecke benutzen kannst!«

»Sprichst du von mir?« fragte Rastakian hochnäsig.

»Von wem denn sonst?«

Dancing Tree setzte sich an einen freien Tisch und reichte Ivy ein Stück Obst über die Schulter. Die kleine

Punamerin zögerte, griff aber schließlich doch zu. Sie zwitscherte leise.

»Könnt ihr nicht endlich einmal aufhören, euch zu streiten?« fragte Lena Grispin, die Leiterin der Forschungsgruppe. »Ihr geht uns allen damit auf die Nerven!«

»Dann mach ihm endlich klar, daß Ivy für seine Forschungen tabu ist!« forderte Dancing Tree.

»Er soll sich

seine Proben gefälligst von denen da draußen holen. Ivy kann ihm sowieso keine vernünftigen Ergebnisse

liefern. Sie hat schon zweimal Antibiotika bekommen.«

»Eben drum!« sagte Rastakian. »Ich habe eine Vergleichsprobe gebraucht. Und das wird sicher

noch öfter  
vorkommen.«  
»Nein!«  
»Ivy ist nicht dein persönliches Eigentum! Sie gehört der Station. Wir alle haben das gleiche  
Recht, mit ihr zu  
arbeiten.«  
»Ivy gehört niemandem«, erwiderte Dancing Tree ärgerlich. »Nur sich selbst. Sie ist kein  
lebendes Inventar,  
sondern mein Pflegekind.«  
Rastakian lächelte spöttisch.  
»So viel Lärm um eine einzige kleine Blutprobe!« sagte er verächtlich.  
»Es geht nicht um die Blutprobe, sondern um die Art und Weise, wie du sie dir geholt hast«,  
versetzte Dancing  
Tree scharf. »Du hättest mich wenigstens vorher fragen können. Dann hätte ich mit Ivy  
gesprochen und es ihr  
erklärt. Statt dessen hast du ihre Zutraulichkeit ausgenutzt und ihr einen fürchterlichen Schrecken  
eingejagt.«  
»Du solltest dir nicht immer einreden, daß du mit diesem Tier dort sprechen kannst!« warnte  
Rastakian. »Du  
wirst noch völlig überschnappen, wenn du so weitermachst.«  
Dancing Tree konnte ihn nicht ausstehen, und das war noch sehr gelinde ausgedrückt. Rastakian  
war ganz  
gewiß eine Kapazität auf seinem Fachgebiet, aber wenn es um so simple Dinge wie menschliche  
Wärme und  
Mitgefühl ging, war er eine glatte Niete. Er gehörte zu jenen, denen man die Achtung vor dem  
Leben per  
Gesetz vorschreiben mußte.  
Dancing Tree verstand nicht, wie irgend jemand auf die Idee kommen konnte, einen Mann wie  
Rastakian einer  
Forschungsgruppe zuzuteilen, die sich unter anderem mit Wesen wie den Punamern zu befassen  
hatte. Seiner  
Meinung nach konnte man genausogut eine Ziege zur Hüterin eines Rosengartens machen.  
Rastakian gehörte zu jenen, für die ein Tier nur ein Gegenstand war: Man benutzte und  
gebrauchte es, und  
wenn es dabei kaputtging, warf man es weg und verschaffte sich Ersatz.  
Zu seiner Ehrenrettung konnte man höchstens noch sagen, daß er sich intelligenten Wesen  
gegenüber auch  
nicht anders verhielt. Er war der Typ von Wissenschaftler, der auch heute noch von  
»Krankengut« sprach,  
wenn von Patienten die Rede war. Wenn er diesen Ausdruck hier auf Punam nicht verwendete,  
dann nur  
deshalb, weil Lena Grispin es ihm strikt verboten hatte - es hatte eine verheerende Wirkung auf  
die infizierten  
Siedler. Kranke Intelligenzen fühlten sich nun einmal nicht gerne als reines Versuchsmaterial in  
den Händen  
derartiger Forscher.  
Diesen Mann interessierte es nicht im geringsten, ob die Punamer nun tatsächlich intelligent  
waren oder nicht.

Für Rastakian waren die Punamer nur lebende Laboreinheiten, die allen möglichen Krankheitserregern die passenden Lebensbedingungen boten und dabei vollautomatisch die entsprechenden Abwehrstoffe ausbrüteten. Wenn sie intelligent waren, mußte man gewisse gesetzliche Vorschriften beachten - Einschränkungen der wissenschaftlichen Arbeit, wie Rastakian das nannte -, und er mochte es absolut nicht, wenn man seinem Wissensdrang derartige Hindernisse in den Weg legte. Unglücklicherweise war Rastakian zwar ein besonders krasser Vertreter der »wissenschaftlichen« Linie, aber er war keineswegs der einzige seiner Art innerhalb der Forschungsgruppe. Das lag an der Aufgabe, vor die gerade diese Gruppe sich gestellt sah. Punam war der zweite von insgesamt sechs Planeten der Sonne Setran, fünfzig Lichtjahre in Richtung auf das galaktische Zentrum von der grünen Sonne Mugnam entfernt. Bis zur Provcon-Faust hatte man von hier aus rund 1700 Lichtjahre zurückzulegen. Punam war eine angenehme, noch völlig unverdorbene Welt mit guter Sauerstoffatmosphäre, viel Wasser, erträglichem Klima und reichhaltiger Fauna und Flora. Auch Bodenschätze gab es hier, und zwar reichlich. Der ganze Planet machte auf den ersten Blick einen urwelthaften Eindruck. Es gab nichts, was auf das Vorhandensein einer einheimischen Zivilisation hingewiesen hätte. Die Punamer - als am höchsten entwickelte Lebensform - boten sich als lemurenähnliche Baumbewohner dar, deren Intelligenzquotient allem Anschein nach den eines terranischen Buschbabys nicht überschritt. Das alles sprach sich in den entsprechenden Kreisen herum, und im Handumdrehen bildete sich eine wilde Kolonie, die nirgends registriert war. Aber natürlich wollten die illegalen Siedler - die sich dieser Illegalität im übrigen gar nicht bewußt zu sein schienen - auch etwas von ihrem Reichtum haben. Also verkauften sie, was Sie auf Punam erbeutet hatten. Und das hatte Folgen. Zuerst schien es, als könne man mit ein paar warnenden Worten über die ganze Angelegenheit hinweggehen. Schließlich war ja bisher niemand zu Schaden gekommen, und es fand sich auch kein Volk, das Anspruch auf den Planeten erhoben hätte. Selbst bei der Kosmischen Hanse urteilte man sehr milde. Man schickte sogar einen Angestellten nach Punam, der die Aufgabe hatte, ein Kontor zu eröffnen und das punamische Warenangebot zu testen. Auf diese Weise gelangten punamische Erzeugnisse nun ganz legal bis in die großen

Handelszentren der  
Milchstraße, und bei dieser Gelegenheit wurde klar, daß es einen Zusammenhang zwischen  
diesen \ Varen und  
einigen rätselhaften Krankheiten gab, die den Ärzten schon viel Kopfzerbrechen bereitet hatten.  
Punam wurde unter Quarantäne gestellt.  
Jetzt hatte man es mit rund zwanzigtausend infizierten Siedlern zu tun, und selbst Lena Grispin,  
die sehr an den  
Punamern interessiert war, neigte dazu, den medizinischen Teil ihrer Aufgabe an die erste Stelle  
des  
Gesamtprogramms zu setzen.  
Andere taten das offenbar auch, und zwar nicht nur hier auf Punam, denn sonst hätte man trotz  
der über diesen  
Planeten verhängten Quarantäne mehr als nur zwei Spezialisten auf die Punamer angesetzt.  
Wobei man  
natürlich auch bedenken mußte, daß Punam alles andere als der Nabel des Universums war. Und  
was die  
Punamer betraf, so hatte man diese lemurenhafte Waldbewohner nicht ohne Grund zunächst für  
Tiere  
gehalten.  
Es war offiziell noch heute nicht erwiesen, daß sie es nicht auch wirklich waren.  
»Du wirst Ivy künftig in Ruhe lassen«, sagte Dancing Tree zu Rastakian, obwohl er wußte, daß es  
schwer sein  
würde, seine Forderungen durchzusetzen. »Wenn du etwas von ihr willst, dann wende dich  
vorher an mich.«  
»Wie ich bereits sagte: Sie ist nicht dein Eigentum!«  
»Nein, aber sie ist die einzige Punamerin, mit der *ich* arbeiten kann«, erwiderte Dancing Tree und  
streichelte  
dabei Ivys Kopf, um sie den harten Tonfall in seiner Stimme gleich wieder vergessen zu lassen.  
»Die einzige  
ihrer Art, die unter kontrollierten Bedingungen aufwächst. Vergiß bitte nicht, daß es *zwei*  
Aufgaben sind, die  
wir hier zu erledigen haben!«  
Rastakians Gesichtsausdruck zeigte deutlich, was er von dieser zweiten Aufgabe hielt: nämlich  
gar nichts. Als  
er und seine Kollegen auf Punam eingetroffen waren, hatte diese zweite Aufgabe noch gar nicht  
existiert.  
Soweit es Rastakian betraf, hätte sich das nie zu ändern brauchen.  
»Ich brauche dieses Kind!« sagte Dancing Tree. »Wenn du es mir verschreckst und dein  
Vertrauen in mich  
zerstörst, werde ich dich offiziell zur Rechenschaft ziehen!«  
Rastakian starrte ihn an. Er wirkte gereizt.  
»Und ich werde Dancing Tree dabei unterstützen«, erklärte Lena Grispin hart.  
Niemand wagte es, ihr zu widersprechen.  
Sie wandte sich an Rastakian. »Du wirst Ivy in Zukunft nicht mehr anrühren!« sagte sie zu ihm.  
»Wenn du  
weitere Gegenproben brauchst, dann hole sie dir bei den infizierten Siedlern. Ich erwarte von dir,  
daß du dich  
kooperativ verhältst.«



Rastakian sprang auf, warf wütend seine Serviette hin und stürmte davon.

»Wir könnten uns das ganze Theater sparen«, bemerkte Stoddard Darn in die sich anschließende Stille hinein.

»Nicht, daß ich Dancings Methoden kritisieren möchte - sie sind mir nur ein wenig zu zeitraubend. Wir

brauchen nicht *alles* über die Punamer zu wissen. Es reicht, wenn wir feststellen, ob sie intelligent sind oder

nicht. Ich könnte wesentlich schneller ans Ziel kommen.«

»Nicht schon wieder!« Lena Grispins Stoßseufzer konnte Darn nicht erschüttern.

»Ich brauche nur eine kleine Unterschrift von dir«, sagte er in einschmeichelndem Tonfall.

Bei Lena Grispin kam er damit nicht an. Das hätte er wissen müssen. Er hatte sie schon zu oft enttäuscht, und

Lena gehörte zu jenen Leuten, die so etwas nicht so leicht vergessen konnten.

Stoddard Darn war sich dieser Tatsache jedoch offensichtlich nicht bewußt.

»Nur eine kleine Unterschrift«, wiederholte er beharrlich. »Das kostet dich weder Zeit noch Geld.«

»Wofür willst du sie diesmal?« fragte Lena Grispin mißmutig, denn sie wußte, daß Darn sonst keine Ruhe geben würde.

Darn deutete auf Ivy.

»Hypnoschulung!« erklärte er lakonisch.

Für einen Augenblick war es sehr still.

Auch wenn dies ein reines Seuchenkommando war - sie alle wußten, daß Darns neue Idee einen überaus

heiklen Punkt berührte.

Darn selbst wußte das natürlich auch.

»Es geht nur um eine einzige, kurze Sitzung«, erklärte er. »Ich will nicht an Ivys Verstand herumpfuschen -

falls man das, was sie zur Zeit besitzt, überhaupt so nennen kann.«

Dancing Tree spürte die Blicke der anderen mehr, als daß er sie sah. Er gab sich gelassen. Aber er war es nicht.

»Ich will ihr nur einen kleinen Schubs geben«, fuhr Darn fort. »Eine Art Initialzündung. Nur eine winzig kleine

Vorschul-Lektion. Das kann ihr doch nicht schaden!«

Er schien die angespannte Stimmung, die sich in der Messe ausbreitete, überhaupt nicht zu spüren. Dancing

Tree fand, daß das typisch für Darn war: Er trampelte über anderer Leute Zehen hinweg und kam dabei niemals

ins Stolpern.

»Und was versprichst du dir davon?« fragte Lena Grispin gedehnt.

Dancing Tree fragte sich, ob sie das wirklich wissen wollte. Er konnte es sich nicht vorstellen.

Lena Grispin war sehr korrekt. Sie hätte niemals etwas Ungesetzliches getan oder auch nur geduldet, daß man

sie in derartige Dinge hineinzog. Andererseits gab es keine Regel ohne Ausnahme, und Lena Grispin litt

geradezu körperlich, wenn sie sah, wie ungeschickt die Punamer sich bei den »Tests« anstellten.

Aus irgendeinem Grund schien ihr unendlich viel daran zu liegen, zu beweisen, daß die Punamer ein

entwicklungsfähiges Intelligenzpotential besaßen.

So gesehen hatte Darn der Ferronin soeben einen überaus verlockenden Köder vor die Nase gehängt.

»Ich erwarte, daß Ivy anfängt zu denken«, erklärte Darn, dem jeder Zweifel an der Richtigkeit seiner

Argumente abzugehen schien. »*Wirklich* zu denken. Ich bin fest davon überzeugt, daß sie die potentielle

Fähigkeit dazu besitzt. Sie wird allerdings niemals davon Gebrauch machen können, wenn man ihr nicht den

richtigen Anstoß dazu gibt.«

Lena Grispin blickte zu Dancing Tree hinüber - fragend und unsicher. »Es wäre illegal«, stellte Dancing Tree

fest. »Versuche dieser Art sind verboten.«

»Bei Wesen unterhalb einer bestimmten Entwicklungsstufe - ja«, erwiderte Darn sofort. »Aber die Punamer

haben diese Grenze längst überschritten. Zumindest im organischen Sinne. Ich bin sicher, daß sie es auch in

jeder anderen Hinsicht schon einmal geschafft haben. Es wäre nicht nur im Sinn der Gesetze richtig, ihnen jetzt

zu helfen, sondern wir haben eindeutig die *Pflicht*, hier auf diesem Planet uraltes Unrecht wiedergutzumachen.

«

»Es gibt keinen einzigen Beweis dafür, daß deine Theorie stimmt«, sagte Dancing Tree ruhig.

»Keine Ruinen,

keine Artefakte, nichts.«

»Fehlende Indizien sind noch lange kein Gegenbeweis!« stellte Darn fest. »Sie müssen ja auch gar keine

hochentwickelte Zivilisation gehabt haben. Wenn ihre diesbezüglichen Errungenschaften im wesentlichen auf

den Werkstoff Holz beschränkt geblieben sind, werden wir kaum noch irgendwelche Spuren finden - obwohl

ich es für ratsam hielte, wenigstens danach zu suchen.«

»Das haben wir bereits getan«, bemerkte Lena Grispin. »Ohne Erfolg.«

»Diese Suche war ein Witz«, behauptete Darn hitzig und wandte sich demonstrativ an Dancing Tree. »Wie

erklärst du dir die Beschaffenheit ihrer Gehirne?«

»Intelligenz ist nicht an anatomische Merkmale gebunden«, erwiderte Dancing Tree gelassen.

»Die Form eines

artfremden Gehirns allein sagt noch längst nicht alles über seine Leistungsfähigkeit aus. Derartige Rückschlüsse

sind nur dann mit einiger Zuverlässigkeit möglich, wenn man genug Vergleichsmaterial hat.

Außerdem braucht

man wenigstens einen großen Überblick über den Ablauf der Entwicklung. Genau daran fehlt es uns aber im

Fall der Punamer.«

»Sie sind Primaten. Das reicht!«

Dancing Tree seufzte, denn dieses Argument hing ihm mittlerweile zum Halse heraus.

»Primaten sind sie nur in dem Sinn, daß sie die am höchsten entwickelte Lebensform auf Punam

darstellen«,  
sagte er geduldig. »Aus morphologischer Sicht gehören die Punamer zur Gruppe der Beuteltiere, aber selbst diese Zuordnung ist problematisch. Da liegt ja eben die Schwierigkeit: Wir haben es hier mit den Evolutionsprodukten eines fremden Planeten zu tun, und wir wissen so gut wie nichts über die Art und Weise, in der die Entwicklung der Arten auf Punam abgelaufen ist. Form und Struktur ihrer Gehirne mögen auf Einflüsse zurückgehen, von denen wir vorläufig noch nichts ahnen.«  
»Das alles braucht uns nicht zu interessieren«, behauptete Darn. »Wir brauchen nur zu beweisen, daß sie intelligent sind.«  
Dancing Tree schüttelte den Kopf.  
Genau das war Darns Fehler: Er fragte sich gar nicht mehr, *ob* sie es waren. Er hatte sich längst festgelegt. Und damit hatte er jene Neutralität verloren, die er gebraucht hätte, um dem Problem gewachsen zu sein, »Es ist zu riskant«, sagte Dancing Tree. »Niemand kann sagen, wie diese Wesen darauf reagieren werden. Die Punamer können intelligent gewesen sein. In diesem Fall wäre ein solches Experiment vielleicht erfolgreich - eine Garantie dafür gäbe es nicht. Aber wenn sie es nicht waren, kann es eine Katastrophe geben. Dann landen alle, die sich an einem derartigen Versuch beteiligen, vor Gericht.«  
»Nicht, wenn wir es begründen können«, erwiderte Darn ärgerlich.  
»Dazu müßtest du zuerst beweisen, daß man eine der wenigen Ausnahmeregelungen auf die Punamer anwenden kann. Und das kannst du nicht.«  
»Es würde reichen, wenn du deine Zustimmung gibst.«  
Dancing Tree zog die Augenbrauen hoch.  
»Wenn du jemanden suchst, auf den du die Verantwortung abwälzen kannst, dann bist du bei mir an der falschen Adresse«, bemerkte er nüchtern.  
Lena Grispin war der Diskussion überdrüssig.  
»Du hast es gehört«, wandte sie sich an Darn. »Überzeuge ihn oder bringe mir einen schlüssigen Beweis, dann gebe ich dir die Unterschrift. Aber bis es soweit ist, will ich nichts mehr von dieser Sache hören.«  
Damit stand sie auf und verließ die Messe.

#

Es war bereits spät am Nachmittag. Die Sonne stand tief über dem Wald. Die Bäume warfen lange Schatten über das zertretene Gras auf der Lichtung, auf der man die Station errichtet hatte. Lena Grispin stand unter dem Vordach und blickte nachdenklich auf die niedrigen Tische und Bänke, die draußen aufgebaut waren. Tagsüber kamen die Punamer auf die Lichtung, um an diesen Tischen ihre Übungen zu absolvieren. Im Klartext

bedeutete das, daß sie sich bis zum Platzen mit Leckerbissen vollstopften. Ihre Gegenleistungen auf geistigem Gebiet waren äußerst kümmerlich: Nur selten gelang es einem von ihnen, eines der farbigen Plastikklötzchen an den richtigen Fleck zu praktizieren. Wenn einer wirklich einmal eine ganze Serie zusammenbrachte, hegte die ganze Mannschaft sofort den Verdacht, daß der pure Zufall dabei die Hand im Spiel gehabt hatte. Man behielt das Programm inzwischen nur noch deshalb aufrecht, weil man auf diese Weise immerhin an die Punamer herankommen konnte - und das war sehr wichtig. Bei ihrer Suche nach den auf Tahun entdeckten Krankheitserregern waren Lena Grispin und ihre Leute alsbald auf die Tatsache gestoßen, daß die Punamer ein bewundernswert leistungsfähiges Immunsystem besaßen und daher über eine reichhaltige Kollektion von körpereigenen Abwehrstoffen verfügten. Die Punamer ließen sich mit Hilfe süßer Leckerbissen sehr leicht zur »Mitarbeit« verleiten. Die Proben, die man von ihnen bekam, erleichterten und beschleunigten die Arbeit des Seuchenkommandos ganz beträchtlich. Den Punamern entstand dabei kein Schaden: Sie waren an regelmäßige »Blutspenden« gewöhnt. In ihren Schlafnestern wurde ihnen in einer einzigen Nacht von allerlei Ungeziefer mehr von dem kostbaren Lebenssaft abgezapft, als sie tagsüber - ebenso unfreiwillig - für die Wissenschaft hergaben. Im täglichen Umgang mit ihnen lernte man sie besser kennen, und man fand einiges über sie heraus, was ihre bisherige Einstufung als instinktgebundene Tiere als fragwürdig erscheinen ließ. Also schickte man Dam nach Punam, und der baute mit viel Schwung ein bestechend einleuchtendes Test- und Trainingsprogramm für die Punamer auf. Dieses Programm hatte nur einen einzigen Fehler: Es funktionierte nicht. Das lag weder am Programm noch an Dam, sondern einzig und allein an den Punamern. Sie spielten einfach nicht mit. Allmählich tauchten Zweifel daran auf, daß sie überhaupt fähig waren, mit *irgendeinem* Programm zu Rande zu kommen. Darn war zwar guten Mutes, aber alle anderen gewannen den Eindruck, daß es an dem kleinen Funken Intelligenz, den die Punamer möglicherweise besaßen, nichts gab, was sich testen oder gar steigern ließ. Und so schickte man einen zweiten Spezialisten nach Punam, von dem man hoffte, daß er etwas mehr Klarheit in diese ganze Angelegenheit bringen konnte. Dancing Tree war Verhaltensforscher. Er begann im Gegensatz zu Darn nicht damit, daß er die Intelligenz der Punamer zu testen versuchte, sondern er beobachtete sie nur und sortierte dann jene Verhaltensweisen aus, die eindeutig nicht instinktgebunden waren und somit nicht mehr in das sogenannte tierische Schema

hineinpaßten.

Er hatte bei den Punamern schon sehr viele dieser »intelligenten« Verhaltensweisen entdeckt.

Aber auch

Dancing Trees Position war nicht ganz unangefochten.

Seine Methode war den anderen zu langsam und zu umständlich.

In der ersten Zeit hatte man ihn in der Station ohnehin kaum zu Gesicht bekommen - da hatte er seine Tage und

Nächte im Dschungel verbracht, ständig auf Tuchfühlung mit einer Punamer-Sippe, deren Mitglieder noch auf

ihre herkömmliche Weise lebten und daher auch noch nicht zu fetten, faulen Almosenempfängern verkommen waren.

Dancing Tree hatte nichts dagegen, daß man das Trainingsprogramm beibehielt. Es konnte den Punamern

weder schaden noch nützen, aber es hielt sie immerhin in der Nähe der Lichtung, und schon das allein war den

Aufwand wert.

Jetzt, am späten Nachmittag, waren die Punamer längst im Wald verschwunden. Sie pflegten sehr früh zu Bett

zu gehen. Sie ignorierten die Unterkünfte, die man für sie bereitgestellt hatte, und zogen es statt dessen vor, in

ihren primitiven Schlafnestern aus Blättern und Zweigen zu übernachten.

Die Tische und Bänke trugen deutlich sichtbare Spuren der Freßorgien, die hier stattgefunden hatten. Ein

leuchtend bunter Friß-mich-nicht kroch auf einem der Tische herum und fraß an den Resten, die die Punamer

dort zurückgelassen hatten.

»Darns Programm war bis jetzt ein glatter Fehlschlag«, sagte Lena leise. »Wobei ich zugeben muß, daß ich das

nicht ganz begreife. Selbst simple Laborratten würden sich geschickter anstellen, als diese Punamer es tun.

Vielleicht habe ich mich doch in ihnen geirrt!«

Dancing Tree schwieg. Er beobachtete den Gerätegleiter, der sich aus dem Hangar schob und Kurs auf Suhle

nahm. Er glaubte, Darn in dem Fahrzeug zu erkennen.

»Wenn wir doch nur an Xan herankommen könnten!« seufzte Lena. »Ich bin sicher, daß er der Schlüssel zu

dem Ganzen ist.«

»Ich fürchte, da überschätzt du ihn«, bemerkte Dancing Tree nüchtern.

»Aber er ist der Anführer seiner Sippe!«

»Falsch. Er ist der Pascha. Mit seiner Intelligenz hat das nichts zu tun. Dazu braucht er ganz andere

Qualifikationen.«

Lena Grispins zartblaue Haut wurde um eine Nuance dunkler.

Die Ferronin gehörte einer uralten, überaus konservativen Familie an. Gewisse Themen galten in ihren Kreisen

als tabu.

»Tut mir leid«, murmelte Dancing Tree. »Ich wollte dich nicht in Verlegenheit bringen.«

Aber Lena Grispin hatte bereits beschlossen, so zu tun, als hätte sie die ihrer Meinung nach unpassende

Bemerkung gar nicht gehört.

»Er *muß* intelligenter als die anderen sein«, sagte sie. »Er braucht doch immerhin ein gewisses Organisationstalent, um das Überleben seiner Sippe zu sichern.«

Dancing Tree wußte, daß Xan dieses Problem auf sehr einfache Weise löste: Er sorgte für reichlich

Nachkommenschaft.

Aber der Terraner verzichtete wohlweislich darauf, Lena Grispin auf diese Tatsache hinzuweisen. Sie war

sowieso schon ziemlich nervös und gereizt.

»Wenn es uns gelänge, ihn wenigstens zur Teilnahme an einem einzigen Test zu bewegen«, fuhr Lena Grispin

fort. »Dann würden die anderen sich vielleicht ein bißchen mehr Mühe geben!«

Dancing Tree bezweifelte das.

»Was hältst du eigentlich von Darns Vorschlag?« fragte Lena Grispin plötzlich.

»Nichts«, erwiderte Dancing Tree lakonisch.

»Geht es dir nur um die gesetzliche Seite, oder hast du noch andere Gründe, den Versuch abzulehnen?«

»Darn ist ein Phantast«, erwiderte der Terraner. »Sein Vorschlag entbehrt jeder wissenschaftlichen Grundlage.

Es wäre ein Glücksspiel, und es ginge in jedem Fall zu Lasten der Punamer.«

»Er ist ein Experte - genau wie du!«

Dancing Tree lachte.

»Dein erstes Gesuch um Unterstützung«, sagte er, »klang so, als hättest du hier Wesen vorgefunden, die

eindeutig intelligent *sind*. Darn wurde hergeschickt, um die Punamer zu testen. Er kann sich nicht damit

abfinden, daß er völlig umsonst das Risiko eingegangen ist, möglicherweise jahrelang hier festzusitzen. Er ist

fest davon überzeugt, daß die Punamer früher einmal intelligenter waren. Er glaubt, daß man ihnen nur einen

geistigen Stoß versetzen müßte, um ihnen ihre verlorene Intelligenz zurückzugeben.«

»Ja, das weiß ich«, erwiderte Lena Grispin ärgerlich. »Er hackt ja oft genug auf diesem Thema herum. Wenn

wir hier fertig sind, wird er sich unter Garantie über mich beschweren. Er behauptet, daß ich ihn permanent

daran hindere, seine Arbeit zu tun. Wenn es nach ihm ginge, würden wir allesamt durch den Dschungel

kriechen und rund um die Uhr nichts anderes tun, als nach den Überresten der untergegangenen, punamischen

Zivilisation zu suchen. Er glaubt, daß es der Schwarm war, der ihnen ihre einstige Intelligenz geraubt hat. Was

meinst du dazu?«

»Er hat keine Beweise.«

»Ich möchte von dir endlich eine klare Stellungnahme hören«, sagte Lena, und plötzlich klang ihre Stimme

ärgerlich. »Könnte er deiner Meinung nach recht haben?«

»Es wäre durchaus möglich«, murmelte Dancing Tree.

»Ist das alles?« fragte Lena Grispin scharf.

»Ich weiß nicht mehr als du«, erwiderte der Terraner gelassen.

»Aber ihr müßt doch imstande sein, wenigstens in einigen wenigen Punkten zu übereinstimmenden

Ergebnissen zu kommen!«

»Das ist nicht unbedingt gesagt«, widersprach Dancing Tree nüchtern. »Darn ist ein Anhänger der

anthropologischen Schule.«

»Und was bedeutet das?«

»Es bedeutet, daß er sich in sehr starkem Maß an anatomischen Merkmalen orientiert. Die anthropologische

Schule geht von den menschlichen Normen aus. Mit anderen Worten: Diese Leute behaupten, daß eine

Lebensform nur dann Intelligenz entwickeln kann, wenn sie bestimmte körperliche Voraussetzungen dazu

mitbringt.«

»Das hört sich ziemlich engstirnig an«, sagte die Ferronin betroffen.

»Das ist es auch. Die Anhänger dieser Schule haben oft die allergrößte Mühe, sich entsprechende Ausreden für

die Existenz gewisser exotischer Intelligenzen auszudenken. Aber sie sind recht phantasievoll. Sie finden

immer wieder irgendeinen Trick, um die Widersprüche zwischen Theorie und Praxis unter den Teppich kehren

zu können.«

»Wenn es so ist, wie du sagst - warum hat man Darn dann überhaupt hergeschickt?«

Dancing Tree zuckte die Schultern.

»Einige Theorien der anthropologischen Schule haben sich in der Praxis als durchaus brauchbar erwiesen«, gab

er zu. »Sie lassen sich allerdings nur auf humanoide Lebensformen anwenden.«

»Die Punamer *sind* humanoid.«

Dancing Tree beobachtete Ivy.

Der kleinen Punamerin war es zu langweilig geworden. Sie tollte auf der Lichtung herum.

»Ja«, sagte er nachdenklich. »Das sind sie. Jedenfalls dann, wenn man nur nach der Körperform geht. Aber das

hat in diesem Fall nicht viel zu sagen, denn hier handelt es sich um eine reine Analogie. Sie sehen nur so aus,

als wären sie humanoid. Die biologischen Unterschiede sind gewaltig.«

»Sie sind uns in biochemischer Hinsicht immerhin so ähnlich, daß wir aus ihrem Blut die Kernstrukturen

verschiedener Abwehrstoffe gewinnen können«, gab Lena zu bedenken. »Das ist eines der Argumente, auf die

Darn sich immer wieder beruft. Er scheint sogar zu glauben, daß die Punamer sich gar nicht hier auf diesem

Planeten entwickelt haben.«

»Ja, ich weiß, daß er das denkt.«

»Und?«

»Ich glaube nicht, daß er recht hat. Diese biochemischen Ähnlichkeiten sind wahrscheinlich reiner Zufall. Sie sind auch keineswegs einmalig. Man findet sie bei fast allen Lebensformen, deren Körperchemie auf

Kohlenwasserstoffbasis aufgebaut ist. Aber wozu erzähle ich dir das? Du weißt darüber mehr als ich.«

Lena Grispin lachte leise auf.

»Es gehört zu meinem Fachgebiet«, bestätigte sie.

Sie seufzte.

»Anfangs schien mir dies eine ganz einfache Sache zu sein«, sagte sie leise. »Wir stellen fest, mit welchen

Erregern wir es zu tun haben, entwickeln die entsprechenden Gegenmittel, geben unsere Erfolgsmeldungen ans

Humanidrom weiter und verschwinden wieder - eine klare, schnelle Angelegenheit. Statt dessen scheint

niemand zu wissen, ob dieser Planet in Zukunft zu den gesperrten Welten gerechnet werden muß oder nicht.

Sogar die Kosmische Hanse scheint sich unsicher zu sein. Niemand weiß, was man mit Punam machen soll.«

Sie sah Dancing Tree an und verzog das Gesicht.

»Ich hatte gehofft, daß du Licht in die Sache bringen könntest«, fuhr sie fort. »Aber du bist noch schlimmer als

Darn. Der hat wenigstens einen klaren Standpunkt. Von dir höre ich immer nur ›vielleicht‹ oder ›möglicherweise‹. Warum kann mir nicht einer von euch endlich einen klaren Beweis präsentieren? Was ist

denn so schwierig daran? Wozu gibt es all diese Tests und Übungen und das ganze andere Zeug?«

Dancing Tree zuckte die Schultern und lachte.

»Man kann Intelligenz nicht so einfach messen und abwiegen«, erwiderte er. »Und die Punamer sind noch dazu

ein ausgesprochen schwieriger Fall. Sie sind nicht Fisch und nicht Fleisch - nicht mehr Tier, aber auch noch

nicht intelligent.«

»Nun, soviel ich weiß, reicht das bereits!«

»Im allgemeinen ja, aber hier nicht.«

»Und warum nicht?«

»Weil wir nicht einwandfrei feststellen können, ob die Punamer überhaupt fähig sind, jemals über die jetzt von

ihnen erreichte Stufe hinauszukommen.«

»Gut, einverstanden. Dann helfen wir eben nach.«

»Auch das könnte falsch sein. Sie sollten die Chance haben, ihre eigenen Fehler zu machen. Wir dürfen erst

dann eingreifen, wenn wir ganz sicher sein können, daß wir ihnen damit nicht ungewollt um so größeren

Schaden zufügen. Und dazu müssen wir eben definitiv wissen, auf welchem Stand sie sich befinden und wohin

sie sich bewegen.«

»Und damit sind wir wieder am Ausgangspunkt angelangt.«



Dancing Tree lächelte und nickte.

»Aber das ist doch verrückt Irgendwann müssen wir eine Entscheidung treffen. Die medizinischen Probleme sind bereits fast vollständig gelöst. Wir können die Quarantäne in Kürze aufheben. Aber bevor wir das tun, müssen wir doch wenigstens wissen, was wir den wilden Kolonisten sagen sollen! Wir können doch nicht rund zwanzigtausend Leute davonjagen, wenn wir noch nicht einmal einen triftigen Grund dazu haben!«

»Wir brauchen eben etwas mehr Zeit.«

»Du brauchst mehr Zeit!«

Dancing Tree zog die Augenbrauen hoch.

»Suchst du einen Sündenbock?« fragte er spöttisch.

Sie drehte sich abrupt um und kehrte in die Station zurück.

Dancing Tree seufzte und ging, um Ivy von einem der Bäume herunterzulocken.

2.

2.12.1170 NGZ Der Morgennebel hatte sich noch nicht ganz aufgelöst, da waren schon die ersten Punamer zur

Stelle. Das war verständlich: Nach der langen Nacht hatten sie Hunger.

Natürlich war jedem klar, daß diese Wesen sich nicht ausschließlich von Leckereien und Süßigkeiten ernähren

konnten. Darum hatte man sich darauf geeinigt, daß man ihnen zumindest zum Frühstück nur gesunde Kost servierte.

Diese wohlmeinende Maßnahme traf bei den Punamern auf sehr wenig Gegenliebe. Fast jeden Morgen gab es

Ärger deswegen. Die Punamer waren an und für sich recht friedliche Wesen, aber morgens, vor dem Frühstück,

waren sie schlichtweg ungenießbar.

Und Xan war - nicht nur in dieser Beziehung - der schlimmste von ihnen.

Aber an diesem Morgen war er nicht da.

»Was hat das zu bedeuten?« fragte Lena Grispin beunruhigt. »Ist ihm etwa irgend etwas passiert? Vielleicht

hatte er einen Unfall. Ob wir nicht besser nach ihm suchen sollten?«

Dancing Tree streichelte Ivy, die sich ängstlich an ihn drückte und mit großen Augen nach draußen blickte.

Sie war stets erschrocken, wenn sie sah, wie ihre Artgenossen sich am Morgen aufführten. Das Brüllen und

Schreien, die wilden Verfolgungsjagden und Prügeleien - all das war nicht nach ihrem Geschmack.

Er schickte sie in sein Zimmer. Sie gehorchte sofort. Sie schloß sogar selbst die Tür.

»Wie willst du da draußen einen einzelnen Punamer finden?« fragte Dancing Tree, als Ivy verschwunden war.

»Er wird schon noch kommen. Er hat sicher eine Auseinandersetzung mit seinem Rivalen an der Nordgrenze.

Das geht ja schon seit einer ganzen Weile so.«

Lena Grispin sah sich suchend um, denn wie immer bei solchen Fragen fühlte sie sich genötigt, auch Darns

Meinung anzuhören, obwohl sie eigentlich keinen großen Wert darauf legte.

Aber Darn war nirgends zu sehen.

Natürlich hatte das nichts zu bedeuten. Dies hier war schließlich kein Morgenappell, bei dem sich jedes

Mitglied der Forschungsgruppe einzufinden hatte.

Aber es war ungewöhnlich. Normalerweise achtete Darn sorgfältig darauf, bei der morgendlichen Abfütterung

der Sippe anwesend zu sein. Er war ein sehr ehrgeiziger Mann, der jede Gelegenheit nutzte, um sich und seine

Fähigkeiten ins rechte Licht zu rücken.

Die Punamer trieben es an diesem Morgen besonders schlimm.

Normalerweise dauerte der Krawall nur wenige Minuten, und es waren nie alle Punamer gleichzeitig daran

beteiligt. Das hatte gute Gründe: Mindestens die Hälfte der ganzen Bande war jeweils damit beschäftigt, sich

vor Xan in Sicherheit zu bringen, und die andere Hälfte wagte es nicht, sich in Gegenwart des Paschas allzu

wild zu gebärden.

Xan mochte das nämlich nicht. Seiner Meinung nach hatte nur ein einziger Punamer in seiner Sippe das Recht,

mit zornigem Gebrüll durch die Gegend zu rasen und wild um sich zu schlagen: Das war er selbst.

Aber er war noch immer nicht eingetroffen, und vor allem die jungen Männer seiner Sippe nutzten die

Gelegenheit weidlich aus.

Wenn Xan dabei war, mußten sie am Rand der Lichtung warten, bis er sich ausgetobt hatte, und selbst wenn er

sie dann herankommen ließ, taten sie gut daran, sich möglichst unauffällig zu verhalten. Vor allem hatten sie

sich nicht in die Nähe der weiblichen Punamer zu wagen. Unter Umständen genügte ein einziger Schritt in die

falsche Richtung, und schon wurden sie von Xan so gründlich verprügelt, daß sie tagelang keinen Mucks mehr

von sich zu geben wagten.

Xan war ein sehr beeindruckender Bursche. Er war gut zweieinhalb Meter groß, ein Koloß mit eisenharten

Muskeln, rekbar, unberechenbar und launisch.

Und er war gefährlich. Im allgemeinen achtete er darauf, daß er kein Mitglied seiner Sippe ernsthaft verletzte.

Aber vor knapp zwei Wochen hatte er hier auf der Lichtung, vor den Augen der Forscher, einen Artgenossen

erschlagen. Mit einem einzigen Faustschlag hatte er den Schädel eines jungen männlichen Punamers

zertrümmert.

Selbst mit dem größten Wohlwollen konnte man Xan nicht als einen zwar strengen, aber wohlwollenden

Patriarchen bezeichnen. Er war ein echter Wüterich, und von Familiensinn und ähnlichen Dingen konnte bei

ihm auch keine Rede sein. Selbst seine eigenen Sprößlinge bekamen seine Wut zu spüren. Wenn ein Kind ihn im Schlaf störte, dann drehte er völlig durch. Das Kind kam im allgemeinen mit dem Schrecken davon, denn es sauste instinktiv beim ersten Anzeichen der Gefahr auf den nächstbesten Baum. Xan war langsamer und vor allen Dingen schwerer, und bis in die Wipfelregion durfte er sich wegen seines Gewichts nicht wagen. Weil er das wußte, versuchte er es meistens gar nicht erst. Statt dessen verprügelte er den erstbesten Erwachsenen, der das Pech hatte, ihm bei einer solchen Gelegenheit über den Weg zu laufen. Aber obwohl Xan wirklich ein recht unangenehmer Zeitgenosse war, hatte Lena Grispin aus irgendeinem Grund einen Narren an ihm gefressen. Sie mühte sich geduldig mit ihm ab, reservierte die besten Leckerbissen für ihn und nutzte konsequent jede Gelegenheit, sich bei ihm einzuschmeicheln - nur um ihm dann, wenn er endlich ein halbwegs freundliches Gesicht machte, eine der verschiedenen Requisiten unter die Nase zu halten, mit deren Hilfe Darn die Intelligenz und die Lernfähigkeit der Punamer testen und fördern wollte. Woraufhin Xan jedesmal sehr eindrucksvoll bewies, daß seine Muskeln seinem Gehirn gegenüber einen deutlichen Entwicklungsvorsprung hatten: Er pflegte auf der Stelle in wilde Wut zu verfallen und alles zu zertrümmern, was sich zufällig in seiner Reichweite befand. Es war fast ein Wunder, daß er Lena noch bei keiner dieser Gelegenheiten verletzt oder gar getötet hatte. Noch viel heftiger reagierte er allerdings, wenn er irgendwelche medizinischen Gerätschaften zu Gesicht bekam. Xan hatte den Forschern noch niemals auch nur eine einzige Blutprobe geliefert. »Ich hoffe nur, daß er verletzt ist, wenn er wieder auftaucht«, bemerkte Rastakian, der ungeduldig daraufwartete, daß draußen endlich Ruhe eintrat und er mit der Arbeit beginnen konnte. »Dann habt ihr gefühlsduseligen Dummköpfe keinen Grund mehr, ihn wie ein rohes Ei zu behandeln. Dann müssen wir ihn betäuben, um ihn behandeln zu können, ob euch das paßt oder nicht.« Dancing Tree wandte ihm schweigend den Rücken und sorgte dafür, daß die Punamer endlich ihre heißersehnten Süßigkeiten bekamen. »Bist du verrückt?« fauchte Rastakian prompt. »Weißt du eigentlich, daß du mir eben eine Testreihe ruiniert hast? Dieses ganze Zuckerzeug auf nüchternen Magen ...« »Deine Testreihe in allen Ehren, aber es hat keinen Sinn, noch länger zu warten«, sagte Dancing Tree nüchtern. »Das hast du nicht zu beurteilen!« »O doch, das habe ich. Siehst du denn nicht, was da vorgeht?«

»Sie haben sich geprügelt. Na, und? Das tun sie doch ständig.«

»Diese Prügelei«, erwiderte Dancing Tree gedehnt, »war der Beginn eines Kampfes um eine neue Rangordnung. Wenn der Kronprinz eingreift, geht es nicht mehr nur ums Futter. Die Punamer sind im

Augenblick zu aufgeheizt, als daß wir ihnen einen solchen Kampf gestatten sollten. Es würde dabei

wahrscheinlich ein paar Tote geben.«

Rastakian musterte ihn verächtlich.

»Ich möchte mal wissen, wie du solche Kämpfe auf die Dauer verhindern willst«, knurrte er.

»Wenn wir von

hier verschwinden, werden sie sich gegenseitig das Fell über die Ohren ziehen, und dann wird keiner mehr

dasein, der sie hinterher verarzten kann. Du willst ein Verhaltensforscher sein? Gehört es nicht zu deinem Job,

den unbestechlichen Beobachter zu spielen?«

»In allen normalen Situationen, die zum Leben meiner Forschungsobjekte gehören«, stimmte Dancing Tree

gelassen zu. »Aber die Situation da draußen *ist* nicht normal. Ihr hättet nie damit anfangen dürfen, sie auf diese

Weise zu füttern.«

»Aha, jetzt sind wir mal wieder die Schuldigen. Du hättest das natürlich ganz anders gemacht, nicht wahr? Bei

dir hätten sie sich freiwillig eingefunden, um ihre Proben abzuliefern. Das hätte vielleicht ein paar Jahre

gedauert, und inzwischen wären wohl einige tausend Siedler an diesen verdammt Seuchen zugrunde

gegangen, aber was macht das schon? Hauptsache, den lieben Punamern wird kein Haar gekrümmt!«

»Es wäre nicht nötig gewesen, sie ausgerechnet an Schokolade und Bonbons zu gewöhnen«, bemerkte Dancing

Tree.

»Hört auf damit!« schrie Lena Grispin wütend. »Alle beide!«

Man konnte fast den Verdacht haben, daß die Gereiztheit der Punamer ansteckend war, denn auch Rastakian

sah aus, als würde er im nächsten Moment in die Luft gehen.

Dancing Tree beobachtete ihn interessiert.

»Ihr seid ja alle miteinander übergeschnappt!« knurrte Rastakian nach einer langen Pause.

Dann drehte er sich um und ging davon.

»Es tut mir leid«, sagte Dancing Tree zu Lena Grispin. »Ich weiß, daß ihr damals nicht genug Zeit hattet, um

euch etwas anderes zu überlegen.«

»Laß mich in Ruhe!« zischte Lena böse.

Dancing Tree zuckte die Schultern und öffnete die Tür zu seinem Zimmer.

»Komm, Ivy«, sagte er sanft. »Wir machen einen Spaziergang. Hier wird mir die Luft zu dick.«

Sie sauste wie ein kleiner weißer Schatten an ihm vorbei und war schon an der Tür, als er sich gerade erst

umdrehte.

\*

Die Punamer hatten sich inzwischen beruhigt. Xan war nirgends zu sehen.  
Dancing Tree wußte, daß der Pascha der Sippe seit einigen Tagen regelmäßig an der nördlichen Grenze seines Reviers nach dem Rechten zu sehen pflegte.  
Eine fremde Sippe trieb sich dort herum. Zweimal hatten die beiden Paschas sich bereits gegenübergestanden, aber bis jetzt hatten sie sich lediglich nach besten Kräften angebrüllt.  
Am Tag zuvor hatte Xan jedoch damit begonnen, seine Grenzmarkierungen zu erneuern, und das war ein sicheres Zeichen dafür, daß er die Absicht hatte, die Auseinandersetzung mit dem Rivalen schleunigst zu beenden.  
Dancing Tree ging davon aus, daß Xan das Frühstück auf der Lichtung nur wegen dieses Kampfes versäumt hatte. Dennoch war er vorsichtig genug, um für seinen Spaziergang eine Richtung zu wählen, von der er wußte, daß Xan dort so gut wie nie anzutreffen war.  
Xans Revier grenzte im Südwesten an einen Fluß, der an der südlichen Grenze in einen See mündete. Dort war mit einem Eindringen fremder Sippen nicht zu rechnen.  
Xan kontrollierte dieses Gebiet nur alle paar Wochen. Solange er die fremde Sippe im Norden nicht abgewehrt hatte, würde er sich erst recht nicht dort herumtreiben.  
Natürlich hätte auch Ivy sich lieber mit Süßigkeiten vollgestopft, aber nach ihren schlechten Erfahrungen mit Xans Sippe wagte sie sich nicht an die dicht umlagerten Futterstellen heran.  
Dancing Tree hielt sicherheitshalber ihre Hand fest.  
Die Punamer waren an diesem Morgen so gereizt, daß er nichts riskieren wollte. Im Augenblick herrschte zwar Ruhe, aber es war nicht vorherzusehen, wie die Sippe reagieren würde, wenn plötzlich ein fremdes Kind in ihrer Nähe auftauchte.  
Ivy sah sich anfangs ständig nach den anderen um, aber als sie im Wald waren, vergaß die kleine Punamerin die schmatzende Horde und sauste verspielt in die Baumwipfel hinauf.  
Dancing Tree ging gelassen weiter. Er wußte, daß Ivy ihm eine Etage höher folgte.  
Für ein Punamerkind war das keineswegs ungewöhnlich. Die erwachsenen Punamer konnten zwar ausgezeichnet klettern, aber sie waren schon wegen ihres Gewichts recht häufig gezwungen, sich auf dem Boden fortzubewegen.  
Er konnte Ivy hören - das Rascheln und Knacken in den Bäumen verriet ihm, daß sie ständig über ihm blieb und ihn nicht aus den Augen ließ.  
Nach einigen Minuten kam sie an einem der Stämme herab. Er blieb stehen.  
Ihr kleines Gesicht tauchte zwischen den Blättern auf.  
»Was hast du gefunden?« fragte er.  
Sie kletterte tiefer herab und reichte ihm eine Traube mit kleinen roten Früchten.

Dancing Tree kannte diese Früchte. Er aß eine der Beeren, und Ivy drängte ihm begeistert gleich noch eine zweite Traube auf. Es bereitete ihr großes Vergnügen, wenn es ihr gelang, gelegentlich die Rollen zu vertauschen und etwas für ihren menschlichen Freund zu tun. Er lehnte sich gegen den Baum, aß von den Beeren und wartete darauf, daß Ivy ihr Frühstück beendete. Er legte großen Wert darauf, daß sie ohne seine Hilfe auszukommen lernte, denn es war sehr ungewiß, wie lange er noch für sie sorgen konnte. Eigentlich wußte er mittlerweile bereits genug über die Punamer. Er hätte auf der Stelle einen abschließenden Bericht abgeben und die endgültige Sperrung des Planeten erwirken können. Denn die Punamer *waren* intelligent. Und sie waren auch lernfähig. Sie hatten zum Beispiel sehr schnell begriffen, wie sie sich verhalten mußten, um mit einem Minimum an geistiger Anstrengung ein Maximum an Süßigkeiten zu ergattern. Lena und die anderen, die immer wieder lautstark nach Beweisen verlangten, hatten diesen Beweis direkt vor der Nase und waren nur nicht fähig, dies zu erkennen. Selbst Darn war bis jetzt nicht dahintergekommen. Das wunderte Dancing Tree auch gar nicht, denn Darn hatte in Bezug auf die Punamer eine schlechte Ausgangsbasis. Er suchte im Verhalten der Punamer nach Parallelen zu menschlichen Normen, die es bei diesen Wesen gar nicht geben konnte. Denn die Punamer hatten einen ganz anderen Weg hinter sich - und ganz andere Perspektiven vor sich, an denen sich ihre weitere Entwicklung auszurichten hatte. Das Schicksal meinte es gut mit ihnen - vielleicht ein bißchen *zu* gut. Es hielt für sie auf Punam keine Feinde bereit, keine Konkurrenten, keine Herausforderungen. Sie brauchten keine geistigen Verrenkungen anzustellen, um sich am Leben zu erhalten, Alles fiel ihnen in den Schoß, und dank ihres beneidenswert leistungsfähigen Immunsystems waren sie sogar gegen Krankheiten aller Art bestens gefeit. Ihre Fortpflanzungsrate war stabil. Es gab keinen Druck, der durch eine Erhöhung der Kopfzahl und den daraus resultierenden Mangel an Lebensraum entstehen konnte. Das alles hatte dazu geführt, daß die Punamer den wenigen Problemen, auf die sie in ihrem Paradies trafen, auf ausgesprochen passive Weise begegneten. Sie gingen den bequemen Weg und wichen eventuell auftauchenden Hindernissen aus. Sie konnten sich das leisten, und es bekam ihnen großartig. Nur eines konnten sie auf diese Weise nicht erlangen: Jene Art von Intelligenz, nach der Darn und die anderen

suchten. Zur Zeit äußerte sich ihre Lernfähigkeit einzig und allein darin, daß sie sich als perfekte Bettler zu präsentieren wußten.

Selbst wenn es gelingen sollte, ihnen das abzugewöhnen: Die Punamer waren keine kühnen Eroberer ihrer

Welt, und sie würden es wohl auch niemals werden.

Das war nicht unbedingt ein Fehler.

Jedes Volk hatte das Recht, seinen eigenen Weg zu gehen.

Und gerade da lag die Schwierigkeit, denn wie in jedem Paradies, so gab es auch hier einen dunklen Punkt.

Das waren die Paschas.

\*

Es waren die Anführer der Sippen, die die Entwicklung der Punamer bremsten - jedenfalls jetzt noch. Es konnte

jedoch nicht mehr lange dauern, bis sie damit aufhörten. Dann würde die ganze Situation kippen und sich ins

entgegengesetzte Extrem verkehren.

Die Paschas würden ihre Sippen in die Revierkämpfe miteinbeziehen. Und damit würden sie eine Entwicklung

in Gang setzen, die über kurz oder lang zum Untergang ihres Volkes führen mußte.

Bei den Punamern machte sich ein Effekt bemerkbar, den man recht häufig bei vegetarisch lebenden

Intelligenzen auf einer so primitiven Entwicklungsstufe beobachtete - wobei Dancing Tree das Wort »primitiv«

nur sehr ungern gebrauchte.

Die Paschas - und das galt für *alle* männlichen Punamer - litten an einem chronischen Mangel an Selbstbestätigung. Nach der aber verlangte es sie in immer stärkerem Maß, denn das Streben nach

Erfolgserlebnissen der höheren Art gehört zum Wesen dessen, was man gemeinhin als Intelligenz bezeichnet.

Bei Gemischtköstlern war es meistens die Jagd, die dafür herhalten mußte. Sie war häufig eine männliche

Domäne, weil die weiblichen Mitglieder der Sippe mit der Aufzucht der Kinder weitgehend ausgelastet waren,

während die Männchen mehr oder weniger untätig herumsaßen und sich überflüssig fühlten. Die Jagd bot ihnen

die Möglichkeit, die leere Zeit auszufüllen und dabei etwas zum Wohl der Sippe und für ihr eigenes Ego zu tun.

Gleichzeitig war die Jagd ein auslösender Faktor für den Beginn erster handwerklicher und technischer

Entwicklungen.

Bei den Punamern war dieser Komplex von der Natur selbst ersatzlos aus dem Programm der Verhaltensweisen

gestrichen worden.

Die Natur hatte es so eingerichtet, daß die Punamer-Frauen bei der Aufzucht der Kinder ohne männliche Hilfe

auskamen. Die Kleinen wuchsen geborgen im Bauchbeutel ihrer Mütter heran und brauchten keine väterliche

Fürsorge. Wenn sie den Beutel endgültig verließen, waren sie bereits so selbständig, daß sie bei den Männern keine Beschützerinstinkte mehr auslösen konnten.

Ein Minimum an Rücksichtnahme erfuhren allein die weiblichen Kinder. Die männliche Nachkommenschaft dagegen mußte von Anfang an auf der Hut sein und hatte - da die Nahrungssuche denkbar einfach war und nur sehr wenig Zeit in Anspruch nahm - nur eines zu üben: den Kampf gegen alle anderen Männer. Die erwachsenen Punamer waren strenge Vegetarier. Nur die Kinder nahmen zu einer bestimmten Zeit ihrer Entwicklung geringe Mengen von tierischem Eiweiß zu sich. Man konnte häufig weibliche Punamer beobachten, die mit Stöcken und spitzen Steinen hantierten. Sie holten mit diesen Werkzeugen allerlei kleines Getier aus diversen Verstecken hervor. Die Beute wurde jeweils sofort an die neugierig aus dem Bauchbeutel hervorschauenden Kinder verfüttert.

Natürlich war der Gebrauch von Werkzeugen, für sich allein genommen, noch längst kein eindeutiges Indiz für das Vorhandensein von Intelligenz. Es war äußerst schwierig, den Begriff »Intelligenz« überhaupt eindeutig zu definieren - vor allem dann, wenn es um Wesen wie die Punamer ging, die nicht mit so offenkundigen Beweisen wie zum Beispiel Speeren oder Steinbeilen aufwarten konnten.

Was wiederum damit zu tun hatte, daß man weder Steinbeile noch Speere brauchte, um eine friedlich im Blattwerk eines Baumes hängende Frucht zu erlegen.

Aber es *gab* selbstverständlich gewisse Kriterien.

Dancing Tree hatte in den Verhaltensweisen der Punamer mehrere sehr deutliche Ansätze gefunden. Diese Wesen hatten die Übergangsphase längst hinter sich gelassen. Ihre Entwicklung schien sogar mit überdurchschnittlicher Geschwindigkeit voranzuschreiten.

Wenn die Paschas dazu übergingen, ihre Sippen in die Revierkämpfe miteinzubeziehen - und es gab sichere Anzeichen dafür, daß sie das schon sehr bald tun würden -, dann würde sich die Findigkeit der weiblichen Punamer auf ein ganz neues Ziel richten.

Sie würden größere Stöcke benutzen.

Dann würden sie bessere Waffen erfinden.

Und am Ende würde das Volk der Punamer in Kampf und Krieg untergehen.

Dancing Tree haßte den Gedanken, sich in die Belange von Wesen einzumischen, die gerade erst die ersten tastenden Schritte in Richtung Intelligenz unternahmen. Aber im Fall der Punamer mußte er sich wohl oder übel fragen, ob eine befristete Einmischung jetzt, an diesem kritischen Punkt, nicht vielleicht doch das kleinere Übel war - zumindest dann, wenn schon diese berühmten ersten Schritte so offensichtlich in die falsche



Richtung führten.

Er hoffte, daß Ivy ihm helfen würde, die richtigen Antworten zu finden.

Es war, als hätte die kleine Punamerin nur auf ein passendes Stichwort gewartet. Es raschelte heftig, und dann

tauchte ihr kleines, rundes Gesicht erneut zwischen den Blättern auf.

»Frühstück beendet?« fragte Dancing Tree lächelnd.

Ivy verzichtete auf eine Antwort: Vollgestopfte Punamer waren nie sehr gesprächig. Sie schwang sich auf

Dancing Trees Schultern herab und klammerte sich dort fest.

Dancing Tree schlug die Richtung zum See ein. Erstens war ihm nach einem Bad zumute, und zweitens gehörte

der Umgang mit Wasser zu dem Trainingsprogramm, das er für Ivy ausgearbeitet hatte.

Bis zum See war es ein ziemlich weiter Weg. Ivy schlief vorübergehend ein, die Arme um

Dancing Trees Hals

geschlungen, den Kopf fest an seine Schulter gedrückt. Als sie wieder aufwachte, sprang sie zu Boden und

verschwand für kurze Zeit im Unterholz. Dann kletterte sie in die Bäume hinauf, und so setzten sie ihren

Spaziergang in zwei verschiedenen Etagen des Waldes fort.

Aber plötzlich hörte das Rascheln über ihm auf.

Dancing Tree blieb stehen.

Es war sehr still im Wald - zu still.

All die kleinen Geräusche waren plötzlich verstummt. Alles Getier schien sich zu ducken und zu erstarren.

Keines von ihnen gab noch einen Laut von sich.

Ein sehr leises Rascheln und Kratzen ließ ihn nach oben blicken.

Ivy kam aus der Wipfelregion herab - leiser und vorsichtiger, als er es je zuvor bei ihr erlebt hatte. Sie hielt

dicht über ihm an, zögernd und unsicher. Als er die Arme ausstreckte, um sie aufzufangen, wich sie vor ihm

zurück.

Sie blickte nach oben.

Er ließ die Arme sinken. Sofort kam sie noch ein Stück weiter herab. Sie griff nach ihm und versuchte sogar,

ihn zu sich hinaufzuziehen.

Offensichtlich witterte sie eine Gefahr.

Dancing Tree nahm Ivys Warnungen sehr ernst. Er blieb regungslos stehen und wandte nur ganz langsam den

Kopf.

Plötzlich hörte er ein Rascheln. Und dann sah er ihn.

Es war Xan.

Der riesige Pascha stand keine zwanzig Meter von Dancing Tree entfernt zwischen den Bäumen. Langsam kam er näher.

Dann blieb er stehen, kaum fünf Meter von dem Terraner entfernt.

3.

Es war eine gefährliche Situation, und Dancing Tree wußte das sehr genau.

Er war bei seiner Arbeit schon mehreren Paschas begegnet. Sie hatten ihn nie als einen Konkurrenten betrachtet

und ihn meistens in Ruhe gelassen. Er war ihnen zu klein und zu mager, als daß sie eine Gefahr in ihm gesehen hätten, und vielleicht war er ihnen sogar ein bißchen unheimlich - ein Fremder, mit dem sie nichts Rechtes anzufangen wußten.

Aber bei Xan lagen die Dinge anders. Er kannte diese Fremden, und er hatte keine Scheu, sie zu berühren.

Anfangs hatte er die Forscher ab und zu angegriffen, aber das hatte man ihm sehr schnell abgewöhnt. Er war dadurch nicht zahmer geworden, sondern lediglich vorsichtiger.

Jetzt aber hatte er einen der Fremden in seinem eigenen Lebensraum vor sich, und es war nicht vorhersehbar, was er aus dieser Situation machen würde.

Dancing Tree trug eine Waffe am Gürtel - er hatte schon zu viel erlebt, um auf fremden Planeten allzu vertrauensselig im Wald herumzulaufen. Das Dumme an der Sache war nur, daß Xan die Bedeutung des scheinbar harmlosen »Stöckchens« kannte. Wenn Dancing Tree jetzt nach seiner Waffe griff, würde Xan über ihm sein, bevor er auch nur einen einzigen Schuß abgeben konnte.

Schon der Ansatz zu einer entsprechenden Bewegung konnte einen Angriff auslösen. Dancing Tree hatte immer gewußt, daß ihm eines Tages ein tödlicher Fehler unterlaufen würde. Es ließ sich auf lange Sicht einfach nicht vermeiden. Es geschah immer ausgerechnet dann, wenn man glaubte, seine Studienobjekte gut genug zu kennen und mit ihren Gewohnheiten vertraut zu sein.

Er hätte heute nicht in den Wald gehen dürfen.

Jetzt, im nachhinein, war ihm das klar.

Er hatte gewußt, daß Xan irgendwo hier draußen unterwegs war. Er hätte sich niemals darauf verlassen dürfen, daß der Pascha ausschließlich mit seinem Rivalen beschäftigt war. Es gab tausend andere mögliche Gründe dafür, daß er sich heute nicht zur gewohnten Zeit eingestellt hatte.

Im Augenblick war es völlig unwichtig, was den Pascha aufgehalten und in diese Gegend geführt hatte. Jetzt zählte nur die Tatsache, daß Xan der Lichtung heute noch keinen Besuch abgestattet hatte.

Das bedeutete, daß er ohne Frühstück geblieben war.

Ein hungriger Punamer war stets auch ein wütender Punamer.

Für Xan galt das doppelt.

Sie standen sich gegenüber, regungslos, in diesem plötzlich so still gewordenen Wald, und starrten sich an.

Dancing Tree wagte nicht einmal zu blinzeln. Er wußte, daß ihm nur eine einzige Chance blieb: Wenn Xan sich in Bewegung setzte, mußte er sich zur Seite werfen und schießen. Und natürlich auch treffen.

Aber das war seine geringste Sorge.

Xan blinzelte. Seine großen, schweren Augenlider senkten sich - ganz langsam.

Der Punamer stand auf allen vieren, Hände und Füße fest in das welke Laub gestemmt. Trockene

Blätter hingen  
in seinem Fell.

*Er hat geschlafen*, dachte Dancing Tree überrascht.

Ein seltsamer Gedanke - nicht gerade beruhigend. Xan mußte da drüben in der Mulde gelegen haben, nur

notdürftig mit ein paar Blättern zugedeckt.

Er hatte kein Schlafnest gebaut.

Das war ungewöhnlich - oder etwa nicht?

Was wußte er denn schon über die Schlafgewohnheiten dieses Riesen?

Xan ließ schon im Wachzustand niemanden an sich heran. Ihn im Schlaf zu stören, ihm auch noch

nachzuspüren, wenn er auf der Suche nach einem ruhigen Platz war, das wäre lebensgefährlich gewesen.

Aber der Terraner hatte immerhin doch einiges über die Schlafgewohnheiten der Punamer herausgefunden.

In der ersten Phase ihrer Nachtruhe dösten sie nur, betrieben im Schutz ihrer Schlafnester Körperpflege und

knackten Ungeziefer. Gegen Mitternacht verfielen sie in tiefen Schlaf - in dieser Zeit konnte man an sie

herankommen, aber es war nicht ratsam, es zu versuchen, denn jedes ungewohnte Geräusch konnte sie

aufwecken, und dann reagierten sie äußerst heftig. Gegen Morgen dösten sie wieder nur.

Warum hatte Xan nicht schon viel eher reagiert?

Dancing Tree war direkt am Rand der Mulde entlanggegangen. Er hatte den Punamer gar nicht bemerkt. Xan

hätte ihn mit einem einzigen Schlag erledigen können.

Warum hatte er es nicht getan?

Der Punamer verlagerte das Gewicht seines Oberkörpers vom linken auf den rechten Arm.

*Jetzt?* fragte sich Dancing Tree.

Aber er griff noch immer nicht nach der Waffe.

Xan war Linkshänder - Dancing Tree wußte das.

Er hatte viele Stunden damit verbracht, diesen Punamer zu beobachten. Er hatte Sonden hinter ihm

hergeschickt. Er war ihm im Schutz eines Deflektorfelds nachgeschlichen und hatte bei dieser Gelegenheit

festgestellt, daß die Punamer sehr scharfe Sinne hatten und keineswegs nur auf ihre Augen angewiesen waren.

Diese Erkenntnis hätte ihn um ein Haar das Leben gekostet.

Und dennoch: Jetzt zahlten sich die Risiken aus - ironischerweise nicht so sehr für Dancing Tree, sondern in

erster Linie für Xan.

Dancing Tree hätte ihn in diesem Augenblick töten können, denn er wußte, daß Xan beide Hände benutzte, um

sich zum Sprung abzustößen. Wenn er sein Gewicht verlagerte, war er sich vielleicht noch nicht schlüssig

darüber, wie er den Angriff durchführen sollte.

Dieses Zögern konnte für Dancing Tree den Unterschied zwischen Leben und Tod bedeuten. Xan war noch

verschlafen, noch nicht ganz da, und Dancing Tree war kein potentieller Selbstmörder. Trotzdem zögerte er immer noch. Irgend etwas in der Art und Weise, wie der Punamer sich bewegte, war anders als sonst. Und es waren nicht nur die Bewegungen. Es lag auch an seinem Blick. Da war etwas in den Augen des Punamers - ein Ausdruck, den der Terraner bei diesem Wesen noch nie gesehen hatte: Verwunderung, Erstaunen. Keine Spur von Aggression. Und wenn er sich irrte? Dann würde dies Dancing Trees letzter Irrtum sein. Xan hob die linke Hand und wischte sich damit über das Gesicht. Diese Bewegung wirkte unsicher. Dann richtete der Punamer sich auf, sehr langsam, beinahe schwankend. Schließlich stand er aufrecht vor dem Terraner, breitete die Arme aus, sank langsam nach vorne ... *Schieß doch endlich!* dachte Dancing Tree, aber er tat es nicht. Xan kam wieder auf den Boden herab. Er bekam einen Ast zu fassen und zerbrach ihn zwischen den Fingern. Dann schnaufte er verächtlich, drehte sich um und ging davon. Dancing Tree sah ihm nach und wunderte sich darüber, daß sie alle beide noch immer am Leben waren. Als Xan außer Sichtweite war, kam Ivy herabgeturnt. Sie stürzte sich auf den Terraner und klammerte sich an ihm fest, als wollte sie ihn nie wieder loslassen. Nach einiger Zeit nahm Dancing Tree die kleine Punamerin auf den Arm und machte sich auf den Rückweg zur Lichtung. Die Lust zum Schwimmen war ihm für heute vergangen, und Ivys Trainingsprogramm war nicht so straff konzipiert, daß es keine Abweichungen erlaubt hätte. Im Augenblick interessierte den Terraner nur eines: Er mußte herausfinden, was mit Xan geschehen war.

\*

Auf der Lichtung bot sich auf den ersten Blick das gewohnte Bild. Die Punamer saßen an den Tischen, fraßen sich voll und bemühten sich nur sehr selten, wenigstens den Schein zu wahren, indem sie gelegentlich eines der Testprogramme durcheinanderwarfen. Hier und da flammten die üblichen Streitereien auf, aber im großen und ganzen blieb es ruhig. Es war eine ungewohnte Ruhe. Erst auf den zweiten Blick entdeckte Dancing Tree die Ursache dafür - denjenigen, der diese seltsame Stimmung verbreitete. Auf dem Vordach des Stationsgebäudes kauerte Xan, düster und drohend, regungslos wie ein bössartiger Götze, der mit langen Blicken seine Untertanen musterte. Dancing Tree blieb am Rand der Lichtung stehen und betrachtete diese seltsame Szenerie. Er stellte fest, daß kein einziges Mitglied des Teams im Freien war.

Xan hatte noch nie dort auf dem Dach gesessen. Er pflegte sich auf einem der Tische niederzulassen, sämtliches Testmaterial aus seiner Reichweite zu entfernen und sich mit Süßigkeiten vollzustopfen. Und wehe, wenn der Nachschub ins Stocken geriet! Dann bekam er einen Wutanfall, und es dauerte jedesmal Stunden, bis die anderen Punamer sich wieder von den Bäumen herunterwagten. Was wollte der Bursche da oben? Warum fraß er nicht, wie er es sonst immer getan hatte? Ivy zog an Dancing Trees Hals. Sie wollte nicht auf die Lichtung hinaus. Der Schreck von vorhin steckte ihr noch in den Knochen. »Ganz ruhig!« sagte Dancing Tree leise. »Nur nicht aufregen, mein Kleines! Er wird uns nichts tun.« Ivy war davon noch nicht ganz überzeugt. Dancing Tree hielt vorsichtshalber ihre Hände fest, damit sie ihm nicht gerade im unpassendsten Moment davonlief. Er ging langsam auf die Station zu. Dabei behielt er Xan im Auge, vermied es aber gleichzeitig, ihn mit den Blicken zu fixieren, denn er wußte, daß der Pascha das nicht mochte. Und die ganze Zeit hindurch fragte er sich, was Xan tun würde. Noch zwei Schritte, und er war ihm so nahe, daß der Punamer ihn berühren konnte. Xan brauchte sich dazu nur ein wenig vorzubeugen und die Hand auszustrecken. Ivys Arme drückten Dancing Tree fast die Luft ab. Trotzdem blieb er stehen und blickte zu dem Pascha hinauf. Xan blickte zurück. Zum zweitenmal an diesem Tage sahen sie einander in die Augen - mehrere Sekunden lang. Dann senkte Xan die Augenlider. Ganz langsam tat er das, genau wie vorhin im Wald. Ein Zeichen? Aber doch nicht von Xan! Dessen Gesten bedeuteten für jeden Nicht-Punamer nur eines: *Geh mir aus dem Weg, oder ich breche dir die Knochen!* Trotzdem - Dancing Tree war fest davon überzeugt, daß der Pascha sich sehr genau an diese unerwartete Begegnung erinnerte. Xan würde ihm nichts tun. Aus irgendeinem Grunde hatte der Punamer beschlossen, Dancing Tree zu respektieren und in Ruhe zu lassen. Der Terraner war bereit, das damit verbundene Risiko einzugehen. Er tat die letzten Schritte. Xans grobe Fingerspitzen ragten über den Rand des Daches, so nahe, daß Dancing Tree die hornigen Schwielen

unter den Nägeln erkennen konnte. Ivy klammerte sich so fest an ihn, daß es weh tat, aber sie gab keinen Laut von sich.

Dann war er unter dem Vordach, und vor ihm öffnete sich die Tür.

\*

»Was ist mit ihm los?« fragte Lena Grispin aufgeregt. »Was ist denn nur passiert? Was geht hier vor?«

Dancing Tree konnte nicht antworten - nicht bevor er Ivys Hände von seinem Hals gelöst hatte. Die kleine Punamerin war vor Angst wie erstarrt. Nur mit Mühe bekam der Terraner sie von seinen Schultern

herunter. Er gab ihr einen Keks, aber sie war zu aufgeregt, um zu essen.

»Wann ist er auf die Lichtung gekommen?« fragte er.

»Vor einer knappen Stunde. Stell dir das vor: Er hat nichts gegessen! Er hat auch nicht herumgetobt. Er hat

drüben am Waldrand gestanden und die anderen beobachtet. Das ging eine ganze Weile so. Es war unheimlich.

Ich habe ihn noch nie so gesehen. Plötzlich ist er aufs Dach geklettert, und dann haben wir dich kommen

sehen.«

Also war es tatsächlich Absicht gewesen. Xan hatte auf ihn gewartet.

Aber warum?

»Er muß krank sein«, sagte Lena Grispin ratlos. »Wir sollten ihn betäuben und gründlich untersuchen.«

»Nein!«

»Aber er läßt uns sonst nicht an sich heran!«

»Er ist nicht krank. Ich bin ihm draußen im Wald begegnet. Wenn er wirklich schon eine Stunde vor mir auf der

Lichtung war, dann muß er Sehr schnell gelaufen sein.«

»Er hat noch keinen Bissen gegessen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß er freiwillig hungert. Nicht bei Xan.

Das hat er noch nie getan!«

Dancing Tree nickte. Er streichelte das Punamerkind.

Ivy beruhigte sich allmählich. Hier drinnen, im Innern der Station, fühlte sie sich sicher. Nach all der

Aufregung war sie müde. Es dauerte nicht lange, dann schlief sie ein.

Dancing Tree trug sie in sein Zimmer.

»Er sitzt immer noch da oben«, sagte Lena, als er zum Ausgang kam.

Fast alle Bewohner der Station hatten sich mittlerweile hier eingefunden. Sie waren aufgeregt und ängstlich.

Sie alle hatten sich daran gewöhnt, die Punamer trotz der häufigen Prügeleien als im Grunde genommen

friedfertige Wesen einzustufen. Selbst Xan und seine wilden Wutausbrüche waren berechenbar.

Alles lief nach

einer mittlerweile vertrauten Routine ab.

Jetzt war dieses Schema unterbrochen worden, und diese Tatsache verunsicherte die Wissenschaftler.

Dancing Tree öffnete die Tür.

»Bist du verrückt geworden?« fragte Rastakian erschrocken. »Was willst du machen, wenn er

hier

hereinkommt?«

Dancing Tree antwortete nicht. Er trat unter das Vordach hinaus.

»Xan?« fragte er halblaut.

Leises Scharren und Kratzen auf dem Dach antwortete ihm.

Dancing Tree ging weiter, kam ins Freie und drehte sich erst um, als er gut fünf Meter vom Rand des Daches entfernt war.

Xan saß da, düster und drohend, und starrte ihn an.

»Was willst du?« fragte Dancing Tree leise. »Was ist mit dir geschehen?«

Keine Reaktion.

Auf der Lichtung war es totenstill. Die Punamer hatten aufgehört, zu essen und mit dem Testmaterial um sich

zu werfen. Sie saßen wie erstarrt. Alle Augen richteten sich auf den Pascha. Die ganze Bande schien die Luft anzuhalten.

An der offenen Tür standen Rastakian und zwei andere Wissenschaftler mit gezogenen Paralysatoren. Dancing

Tree sah es mit Besorgnis. Er wagte es jedoch nicht, ihnen laut etwas zuzurufen oder gar noch einmal umzukehren.

»Xan!« versuchte er es erneut. »Komm schon, alter Bursche! Komm da herunter!«

Natürlich verstand der Punamer nicht, was Dancing Tree sagte - oder etwa doch?

Xan richtete sich langsam auf. Die Punamer duckten sich. Die kleineren Kinder tauchten kopfüber in die

Bauchbeutel ihrer Mütter.

Xan tat einen Sprung und landete auf dem Boden, direkt vor Dancing Trees Füßen.

Sämtliche Punamer stoben davon.

Im Handumdrehen war die Lichtung verlassen.

Noch nie zuvor war Dancing Tree dem riesigen Pascha so nahe gewesen. Er hätte nur die Hand zu heben

brauchen, um den Punamer zu berühren. Er sah das Spiel der gewaltigen Muskein unter dem weißen Fell, und

er dachte an den Ast, den Xan im Wald so mühelos zwischen den Fingern zerbröckelt hatte.

*Er wird mir nichts tun!* dachte er.

Es war, als wollte er sich selbst damit hypnotisieren.

»Xan!« sagte er leise. »Was soll das alles? Was ist mit dir passiert?«

Der mächtige Kopf senkte sich. Xan blickte auf die Waffe, die noch immer an Dancing Trees Gürtel steckte.

Dann sah er dem Terraner in die Augen.

Dieser Blick!

»Wenn ich nur wüßte, ob du mich verstehst!« murmelte Dancing Tree. »Ich würde die Waffe ablegen, wenn es

das ist, was dich stört. Aber wenn ich Pech habe und du in Wirklichkeit an etwas ganz anderes denkst, sind wir

alle beide fallig. Die da drinnen sind nämlich sehr nervös. Und auch wenn sie nur Paralysatoren haben - es wird

dir nicht gefallen.«

Xans Blick wanderte erneut zu der Waffe ... und dann wieder aufwärts, bis er in die Augen des Terraners sehen konnte.

Plötzlich drehte er sich zur Seite. Fast hätte er Dancing Tree gestreift, aber er wich der Berührung mit dem

Terraner im letzten Moment aus.

Langsam und vorsichtig ging er zu einem der Tische.

Der Terraner hatte den Eindruck, daß Xan bewußt jede unbedachte Bewegung vermied. Fast schien es, als

bemühe sich der Punamer seinerseits, Dancing Tree nur ja nicht zu erschrecken.

Jetzt blieb er stehen, direkt neben einem der Tische. Er nahm eine der Plastiktafeln auf, suchte die dazugehörigen Teile aus dem Durcheinander heraus und fügte sie an ihren Platz.

Dancing Tree sah ihm verblüfft zu.

Xan legte die Tafel auf den Tisch, ging zum nächsten Platz und fügte dort einen Würfel aus Steckelementen

zusammen.

Innerhalb von zehn Minuten löste er alle Aufgaben, mit denen sich die anderen Punamer schon seit fast einem

Jahr vergeblich abgemüht hatten.

Dann blieb er stehen und starrte Dancing Tree an.

»Das hast du gut gemacht«, sagte der Terraner vorsichtig, denn er wußte nicht, ob Xan nicht vielleicht eine

ganz andere Reaktion von ihm erwartete. »Wirklich sehr gut, Xan!«

Der Punamer setzte sich auf den Boden, wobei er einen der Tische als Rückenlehne benutzte. Er lehnte sich

zurück, die Hände über dem Bauch gefaltet.

In seinen Augen blitzte der Spott.

Dancing Tree fühlte sich wie ein Schüler, der versehentlich seinen Lehrer gelobt hatte.

Als er sich umdrehte, sah er zu seiner Überraschung Dam, der die Station verlassen hatte und auf der Kante

eines der kleinen Tische saß.

»Soviel zur Lernfähigkeit der Punamer«, sagte Dam, und seine Augen leuchten triumphierend.

Dancing Tree schwieg.

4.

»Ich habe es ja gleich gesagt«, stellte Lena Grispin triumphierend fest.

»Xan ist der intelligenteste von allen.

Es konnte ja auch gar nicht anders sein. Wie hätte er sonst der Anführer seiner Sippe werden können?«

Dancing Tree lächelte, als die Ferronin ihn bei diesen Worten ansah, verzichtete aber wohlweislich auf jeden

Kommentar.

Er war sich absolut sicher, daß Lena Grispins Triumph verfrüht war.

Er hatte Xan lange genug beobachtet. Dieser reizbare Riese hatte bisher nicht den leisesten Ansatz eines

Denkvermögens erkennen lassen, das über die bescheidenen Fähigkeiten irgendeines anderen Punamers

hinausreichte.

Irgend etwas stimmte hier nicht.



»Nur eines verstehe ich nicht«, fuhr Lena fort. »Warum hat er uns das nicht schon früher wissen lassen? Warum

rückt er erst jetzt damit heraus?«

Bezeichnenderweise stellte sie eine viel näherliegende Frage nicht:

Wäre Xan überhaupt jemals imstande gewesen, sich ein solches Spiel auszudenken und es dann auch noch fast

ein ganzes Jahr hindurch geheimzuhalten - mit Erfolg? »Immerhin«, sagte Lena Grispin, »können wir jetzt

endlich unsere Berichte schreiben und diese ganze Sache beenden. Die Siedler haben von hier zu verschwinden.

Mir gefällt dieser Gedanke. Dieser Planet sollte den Punamern gehören. Abenteurer und Glücksritter haben hier

nichts zu suchen.«

»Da stimme ich dir zu«, murmelte Dancing Tree nachdenklich. »Aber ich hoffe, daß du jetzt nichts überstürzen

wirst.«

»Darüber brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Ich bin selbst daran interessiert, noch ein wenig mehr zu

erfahren. Dieser Xan ...«

Sie verstummte und blickte ins Leere.

»Du fühlst dich ihm gegenüber schuldig«, stellte Dancing Tree fest.

»Meine Gefühle gehen dich nichts an!« erwiderte Lena Grispin schroff. »Im übrigen habe ich noch zu

arbeiten.«

Er zuckte die Schultern und ging.

Draußen begegnete er Darn.

»Eins zu null für mich!« sagte dieser. »Damit dürften die Fronten wohl geklärt sein.«

»Warum?« fragte Dancing Tree.

»Ist das nicht offensichtlich? Meine Methode ist offenbar doch die bessere.«

»Du glaubst also, daß es an deinem Trainingsprogramm liegt?«

»Woran denn sonst?«

»Nun - es wundert mich, daß es ausgerechnet bei Xan so gut anschlagen soll. Er hat sich an keinem deiner

Spielchen beteiligt. Wie kommt es, daß gerade er so viel dazugelernt hat?«

»Er ist eben ein kluger Bursche«, behauptete Darn. »Ich habe das immer gewußt. Ein stilles Wasser - man

kennt das doch. Er hat danebengesessen und zugehört. Mehr war gar nicht nötig. Er hat eine gute

Auffassungsgabe.«

Dancing Tree erinnerte sich an mehrere Gelegenheiten, bei denen Darn das genaue Gegenteil behauptet und den

armen Xan bis in den tiefsten Abgrund der Hölle verflucht hatte.

»Du weißt genau, daß das nicht stimmt«, sagte er. »Xan hat dein Programm überhaupt nicht zur Kenntnis

genommen.«

»So mag es gelegentlich ausgesehen haben«, gab Darn zu. »Aber offensichtlich hat er uns getäuscht. Das

beweist, wie schlau dieser Bursche ist.«

»Es beweist gar nichts!« erwiderte Dancing Tree und wandte sich ab.

»Nimm es nicht so schwer!« rief Darn ihm nach. »Beim nächsten mal wirst du vielleicht mehr Glück haben!«

Dancing Tree blickte über die Schulter zurück.

Darn wirkte, als ginge er auf Wolken.

\*

Im Lauf des Tages absolvierte Xan einen Test nach dem anderen, und es sah nicht so aus, als sei das für ihn

besonders anstrengend. Und während dieser ganzen Zeit hatte er keinen einzigen Wutanfall.

Lena Grispin schwebte im siebenten Himmel.

Dancing Tree, der das Treiben beobachtete, sah dies mit einer gewissen Besorgnis.

Er mochte die Ferronin.

Sie war auf ihrem Fachgebiet eine Kapazität - das mußte sie auch sein, denn sonst hätte man sie nicht mit der

Leitung dieses Unternehmens betraut.

Sie hatte unter Monos eine Ausbildung als Genetikerin erhalten - nicht immer und in allen Punkten ganz

freiwillig, aber sehr effektiv. Nach der Befreiung der Milchstraße hatte sie ihre Studien auf einer anderen

ethischen Basis fortgesetzt. Sie war eine ausgezeichnete Xenologin.

Soviel zum offiziellen Teil ihrer persönlichen Vergangenheit.

Aber Dancing Tree war ein sehr guter Beobachter, und er wußte schon seit langem, daß da noch etwas anderes

gewesen sein mußte. Lena sprach nicht darüber, und er hatte kein Recht, ihr diesbezüglich Fragen zu stellen,

aber er vermutete, daß sie damals, unter dem Druck der politischen Verhältnisse, an einigen sehr unsauberen

Experimenten mitgearbeitet hatte.

Seither plagte sie sich mit einem Schuldkomplex herum.

Unter normalen Umständen verstand sie es sicher sehr gut, diese Tatsache zu überspielen, denn sonst hätte man

sie niemals bis in eine so verantwortungsvolle Position gelangen lassen. Aber hier auf Punam schien diese alte

Geschichte immer mehr Macht über Lenas Gefühle zu gewinnen.

Vielleicht war es auch damals um halbintelligente Wesen gegangen, und möglicherweise hatte es auch unter

den Opfern dieser Versuche einen Pascha wie Xan gegeben.

Wie auch immer - Xan war von Anfang an ihr besonderer Liebling gewesen. Sie hatte wirklich darunter

gelitten, daß es ihr einfach nicht gelingen wollte, einen echten Kontakt zu diesem Riesen zu herstellen.

Jetzt war es schier unmöglich, Lena aus der Nähe des Punamers wegzulocken.

Seltsamerweise fühlte Xan sich allem Anschein nach seinerseits zu Lena Grispin hingezogen.

Es war ein Anblick, von dem man nicht recht wußte, wie man ihn einstufen sollte: Er war rührend und monströs

zugleich.

Lena Grispin schien plötzlich jede Scheu vor dem riesigen Punamer verloren zu haben. Sie bewegte sich völlig

unbefangen in direkter Reichweite seiner gewaltigen Hände, berührte ihn sogar.

Und Xan?

Xan benahm sich so friedlich wie ein neugeborenes Lamm. Er ließ es sogar zu, daß Lena sein Gesicht

streichelte.

Und dann gab es noch jemanden, der sich in der Gegenwart des Punamers regelrecht zu sonnen schien: Darn.

Der Wissenschaftler gebärdete sich, als habe er diesen neuerdings so freundlichen Riesen höchstpersönlich

erschaffen, und er zögerte nicht, dem Punamer immer schwierigere Aufgaben zu präsentieren.

Xan lieferte jeden nur denkbaren Beweis für die Intelligenz und die Lernfähigkeit der Punamer.

Damit waren

alle diesbezüglichen Probleme gelöst.

All das wäre für Dancing Tree ein Grund zur Freude gewesen, wenn es da nicht etwas gegeben hätte, das nicht

in diese Idylle passen wollte.

Das war der Ausdruck, der in Xans Blicken und Bewegungen lag.

Vorhin war noch Verwunderung, sogar Spott erkennbar gewesen, aber je länger Dancing Tree den Punamer

beobachtete, desto deutlicher erkannte er eine immer stärker werdende Unsicherheit.

Seine Gefühle dem Pascha der Sippe gegenüber waren stets durchaus positiv gewesen. Dancing Tree gehörte

nicht zu denen, die jedes fremde Wesen nach ihren eigenen Maßstäben beurteilten.

Die Welt der Punamer war ganz anders als die der Menschen, und Xan war ein Teil dieser Welt.

Aber war er es jetzt immer noch?

Selbst während seiner Wutanfälle hatte jede Bewegung dieses Riesen signalisiert: So bin ich, und dazu stehe

ich. Aus allem, was Xan vor seiner plötzlichen Wandlung getan hatte, konnte man eine ganz selbstverständliche, kreatürliche Lebensfreude herauslesen.

Zweifel an dem, was er tat, waren nicht seine Sache gewesen. Mochten die Fremden sich die Köpfe darüber

zerbrechen, wie die Sippe es aushielt, mit einem solchen Tyrannen zu leben - den Punamer interessierte das

nicht im geringsten.

Und auch die Sippe empfand Xans Verhalten als völlig normal.

Xan *durfte* gar nicht anders sein. Die kleinste Veränderung in seinem Verhalten, und die anderen würden über

ihn herfallen.

Jetzt *hatte* er sich verändert, und Dancing Tree hatte Angst um ihn.

Fürs erste ließ sich keiner der anderen Punamer auf der Lichtung blicken, aber Dancing Tree wußte, daß sie da

waren.

Xan wußte das natürlich auch.

Sie saßen sehr still in den Wipfeln der Bäume, verbargen sich mit erstaunlichem Geschick zwischen Ästen und

Blättern und gaben keinen Laut von sich. Selbst die jungen Männer wagten sich nicht einmal bis auf den Boden

herab.

Es war sicher nicht so, daß sie plötzlich mehr Achtung und Respekt vor dem Oberhaupt ihrer Sippe empfanden.

All das, was jetzt dort draußen geschah, hatte nichts mit Autorität zu tun.

Die Punamer waren tierhafte Wesen, und ihr Verhalten wurde in erster Linie von Instinkten gesteuert. Es

schien, daß dieser Instinkt ihnen gegenüber dem auf so seltsame Weise veränderten Pascha zur Vorsicht riet.

Etwas Unheimliches war geschehen.

Und mit dem Unheimlichen taten sie sich schwer. Sie wollten nichts damit zu tun haben.

Die Sonne sank, und Xan erhob sich und ging in den Wald. Lena Grispin versuchte ihm zu folgen, aber an

dieser Stelle sah Dancing Tree sich genötigt, die Idylle zu stören.

»Laß ihn gehen!« rief er ihr zu. »Komm zurück!«

Sie hätte sicher nicht auf ihn gehört - die Euphorie machte sie blind. Aber als der Punamer Dancing Trees

Stimme hörte, sprang er an einem Baumstamm empor, und im nächsten Augenblick war er auf und davon.

Lena Grispin starrte ihm nach. Dann wirbelte sie herum. Ihr Gesicht war dunkelblau vor Wut.

»Tu das nie wieder!« fauchte sie. »Misch dich da nicht ein!«

»Es tut mir leid«, sagte Dancing Tree ruhig. »Aber es gibt Gelegenheiten, bei denen auch die Punamer gerne

ungestört bleiben. Xan hat nur sehr begrenzte Möglichkeiten, dir das verständlich zu machen. Du solltest nicht

ganz vergessen, wer und was er ist!«

Ihre Haut wurde noch ein wenig dunkler.

»Er wird wiederkommen«, versicherte sie - nicht so sehr dem Terraner, als vielmehr sich selbst.

»Ich weiß es!«

Eine halbe Stunde später war Xan tatsächlich wieder da. Nicht einmal Lena Grispin selbst hatte erwartet, daß

ihr Wunsch so schnell in Erfüllung gehen würde.

Aber auch sie wurde in diesem Augenblick eher nachdenklich, als daß sie sich freute. Dancing Tree sah das

sehr genau.

Xan bewegte sich langsamer als sonst. Seine gesamte Haltung hatte sich verändert. Seine unbändige Kraft, sein

wildes Temperament - nichts war mehr davon zu spüren.

Der Punamer wirkte traurig, melancholisch.

Ein melancholischer Xan?

Es war ein Anblick, der dem Terraner ins Herz schnitt. Er fühlte sich entsetzlich hilflos - und schuldig.

Dancing Tree ahnte, was da draußen im Wald geschehen war und warum Xan zur Lichtung zurückkehrte.

Xan war auf seine Sippe getroffen.

Und seine Sippe hatte ihn nicht mehr akzeptiert.

Xan stand lange Zeit unschlüssig zwischen den Tischen. Er ignorierte Lena Grispin und Darn, die trotz Dancing

Trees Warnung nichts Eiligeres zu tun hatten, als zu ihm hinzugehen und auf ihn einzureden.

Nach einer Weile ließ der Pascha die beiden einfach stehen und trottete zu einer der kleinen

Hütten, die man für  
die Punamer errichtet hatte.

»Bringt ein paar Decken heraus!« befahl Lena aufgeregt.

Aber das war wohl doch noch ein bißchen zu hoch für Xan. Er marschierte in die Hütte hinein  
und verbat sich  
mit ungnädigem Knurren jede weitere Störung.

\*

»Das ist Wahnsinn!« rief Darn mindestens zum zwanzigstenmal, während sie sich gemeinsam die  
Aufzeichnungen ansahen. »Ein solcher Durchbruch - es ist ein Wunder!«

Es war niemand da, der ihm widersprochen hätte.

»Seht euch das an! Er versteht. Er reagiert. Er versucht, sich mit Hilfe der Körpersprache  
verständlich zu  
machen.«

Solange sie Xan leibhaftig und in voller Größe vor sich gehabt hatten, war es ihnen kaum  
möglich gewesen,

jede einzelne Geste des Punamers mitzubekommen, geschweige denn zu analysieren.

Selbst Dancing Tree hatte vieles übersehen - er hatte nicht nur Xan, sondern auch seine Kollegen  
im Auge  
behalten müssen.

Ihm standen auch jetzt noch die Haare zu Berge, wenn er sah, wie unbedacht und vertrauensselig  
Lena und

Darn sich verhalten hatten. Er war mehrmals drauf und dran gewesen, zu ihnen hinzurennen und  
sie  
zurückzureißen.

Es gab nur einen einzigen Grund dafür, daß er es nicht getan hatte: Wenigstens einer von ihnen  
mußte die

Vernunft bewahren.

Darn allerdings sah das anders.

»Ich glaube nicht, daß du ein Wagnis eingehst, wenn du mir morgen bei den weiteren Tests  
hilfst«, verkündete

er gönnerhaft. »Xan dürfte jetzt bereits soweit an unsere Gegenwart gewöhnt sein, daß er auch  
deine

Anwesenheit verkraften kann.«

Im ersten Augenblick war Dancing Tree nur verblüfft. Dann spürte er, daß er nahe daran war,  
einen Lachanfall  
zu bekommen.

Er zog es vor, sich zurückzuziehen.

Ivy hatte es sich auf seinem Bett bequem gemacht. Er hatte ihr gegenüber ein schlechtes  
Gewissen, als er sie so  
sah.

»Dieser Bursche hat dir die Show gestohlen«, sagte er leise, während er sie vorsichtig aufhob und  
zu ihrer

eigenen Schlafstelle trug. »Aber das hat nichts zu sagen. Morgen werde ich wieder mehr Zeit für  
dich haben.

Ich verspreche es dir *ganz* fest.«

Sie hörte ihn nicht. Sie zwitscherte nur leise im Traum und zog sich die Decke über das Gesicht.

Er war zu aufgeregt, um einschlafen zu können, Xans unerwartete Wandlung hatte ihn völlig  
überrumpelt. Er

fand keine Erklärung für das, was heute geschehen war. In seinem Verstand ging es drunter und drüber.

Wo lag der Fehler?

Was hatte er übersehen?

Aber so intensiv er auch darüber nachdachte - er kam zu keinem Ergebnis.

Spät in der Nacht verließ er die Station und trat ins Freie hinaus.

Auf dem Planeten Punam wurde es niemals richtig dunkel. Der Himmel war wolkenlos und voller Sterne.

Dancing Tree legte sich ins Gras und blickte zu den unzähligen fremden Sonnen hinauf.

In dieser Nacht dauerte es sehr lange, bis er sich endlich entspannen konnte.

Er ließ seine Gedanken kommen und gehen, ohne einen davon festzuhalten. Immer wieder erschienen vor

seinem inneren Auge zwei Bilder:

Xan, der urplötzlich im Wald vor ihm gestanden hatte, und Dam, der dem Punamer etwas hinhielt - irgendeines

dieser Spielzeuge, denen der andere so große Bedeutung beimaß.

Er wußte nicht, was er mit diesen beiden Bildern anfangen sollte. Ihm war nur eines klar: Irgend etwas ging

hier nicht mit rechten Dingen 201.

Etwas berührte Dancing Trees rechte Schulter. Er erschrak so heftig, daß es ihm nur unter Aufbietung all seiner

Willenskraft gelang, eine heftige Reaktion zu vermeiden.

Er drehte den Kopf zur Seite und sah eine massige, dunkle Gestalt.

»Xan?«

Eine riesige, haarige Hand legte sich auf sein Gesicht.

Dancing Tree verschlug es vor Schreck den Atem. Für einen Augenblick war er wie gelähmt.

*Der zweite Fehler an diesem Tag*, schoß es ihm durch den Kopf. *Mir scheint, ich werde langsam alt!*

Gewiß - er war schon oft nachts hier draußen gewesen. Es war völlig ungefährlich. In dieser Gegend gab es

keine nächtlichen Jäger, die groß genug gewesen wären, sich mit einem Menschen anzulegen.

Außerdem

mieden die Tiere diese Lichtung, weil sie die fremden Gerüche scheuten.

Und die Punamer wagten sich während der Dunkelheit niemals aus ihren Schlafnestern heraus - das war eine

Tatsache.

Aber seit achtzehn Stunden war hier *nichts* mehr normal, und daran hätte er denken müssen.

Die Hand hob sich. Dancing Tree bekam wieder Luft, »Ruu-hig!« sagte Xan.

Dancing Tree schloß für einen Moment die Augen.

Das mußte ein Traum sein.

Ja, natürlich: Er war so überdreht, daß der Punamer ihn bis in den Schlaf hinein verfolgte.

»Ruu-hig, al-ter Bur-sche.«

Die Laute klangen seltsam, und die Stimme war tief, rauh und kehlig. Zwischen den einzelnen Silben lagen

lange Pausen.

Aber es waren unverkennbar Wörter in Interkosmo.

*Was für ein verrückter Traum!* dachte Dancing Tree.

»Guut ge-macht, Xan!«

Die Stimme klang ruhig. Es lag keine Wut darin. Auch kein Triumph.

Nur tiefe Trauer.

Dancing Tree richtete sich auf. Ganz langsam und sehr vorsichtig tat er das. Aber bevor er auf die Füße

kommen konnte, legte sich Xans haarige Pranke auf seine rechte Schulter und drückte ihn wieder zu Boden.

»Wird nichts tun!« sagte die tiefe, kehlige Stimme.

Dancing Tree fühlte nasses Gras unter den Händen. Er konnte den Punamer riechen - beileibe kein Gestank,

sondern einfach nur ein tierhafter Geruch, warm und lebendig.

Das war kein Traum.

»Xan!« sagte er leise.

Das Echo kam sofort »Guut ge-macht!«

»Oh, ja!« flüsterte Dancing Tree. »Das hast du wirklich gut gemacht, alter Bursche. Falls du die Absicht hattest,

mich zu überraschen, so ist dir das gelungen.«

»Oooh, jaaa!«

*Langsam jetzt!* dachte der Terraner. *Verdammt, reiß dich zusammen und erledige deinen Job - dazu bist du ja*

*schließlich hier!*

Das Problem bestand darin, daß er es noch immer nicht begreifen konnte, aber das war etwas, womit er sich

wahrhaftig noch oft und lange genug beschäftigen konnte - später.

Für den Augenblick blieb ihm nichts anderes übrig, als die Tatsachen zu akzeptieren. Es wurde höchste Zeit,

daß er damit anfang.

»Xan!«

»Jaaa.«

»Was ist geschehen?«

Eine sinnlose Frage - wie sollte der Punamer das wissen? Und wahrscheinlich reichte sein Wortschatz auch

noch gar nicht aus, um zu verstehen, was Dancing Tree sagte.

»Wird was tun, alter Bursche!« sagte Xan sehr leise. »Nicht gut!«

Allmählich kam sein Gehirn wieder in Schwung.

Was Xan da sagte, das klang wie eine Warnung.

Oder wie eine Anklage.

»Hat dir jemand etwas getan?« fragte Dancing Tree - er sprach langsam und deutlich, und er hoffte inständig,

daß der Punamer ihn verstand.

»Ja.«

»Wer?«

»Licht«, sagte Xan. »Laut. Nacht. Alles glänzt.«

Wo und wann hatte er diese Wörter aufgeschnappt?

Lena und Darn hatten selbstverständlich auch auf ihn eingesprochen, aber ...

Gütiger Himmel, wenn er das alles an einem einzigen Nachmittag aufgeschnappt hat - wie hoch muß dann sein

Intelligenzquotient sein?

»Hell«, fuhr Xan fort. Er hob vorsichtig die Hand und deutete zum Himmel hinauf. »Lichter.

Hell. Kopfbrummt.

Oo-oh!«

Er hielt seinen Kopf mit beiden Händen fest und wiegte ihn hin und her.

Dann deutete er zum Waldrand hin.

»Da.«

Dancing Tree starrte ihn atemlos an.

Er erinnerte sich an die Begegnung im Wald - und noch an manches andere.

Zum Beispiel daran, daß er fast auf den Punamer getreten wäre und daß Xan dabei noch nicht einmal

aufgewacht war. Daran, daß Xan deutlich sichtbar geschwankt hatte, als er sich auf die Hinterbeine erhob. An

die Bewegung, mit der der Punamer sich über das Gesicht gewischt hätte.

Eine Bewegung, als hätte er Spinnweben entfernen wollen.

Und dazu dieser vage Ausdruck von Schmerz und Erstaunen in den dunklen Augen.

Verschlafen?

Xan war nicht verschlafen gewesen, sondern er hatte unter den Nachwirkungen einer Betäubung gelitten.

Während dieser Betäubung war etwas mit ihm geschehen.

Etwas, das mit Lichtern zu tun hatte, mit einem Brummen und mit Kopfschmerzen.

Wenn man die höchst bemerkenswerten Veränderungen dazurechnete, die diese Betäubung offenbar bewirkt

hatte, dann brauchte man nicht mehr lange herumzuraten, um die Wahrheit herauszufinden.

»Ich verstehe«, flüsterte Dancing Tree. »Xan ...«

Aber was sollte er diesem Riesen jetzt noch sagen?

*Es tut mir leid!* dachte er, aber er sprach es nicht aus.

Erstens schämte er sich zu sehr. Zweitens hätte es nichts geändert. Und drittens - nun, gesetzt den Fall, daß Xan

die Wahrheit begriff: Was würde er dann tun?

*Mich zu Brei schlagen*, dachte Dancing Tree. *Und das mit Recht!*

Xan hob die Hand und deutete auf den Terraner.

»Alter Bursche«, sagte er, und es klang schon viel zusammenhängender als zuvor.

Die Hand bewegte sich und kam näher.

Dancing Tree hielt still. Er spürte Xans grobe Finger an seiner Schulter.

»Wald - nicht gut!« sagte Xan.

*Er warnt mich*, dachte Dancing Tree und wäre vor Scham am liebsten im Boden versunken. *ER warnt MICH!*

*Oh, verdammt noch mal, was soll ich ihm jetzt sagen?*

Aber Xan erwartete offensichtlich gar keine Antwort. Er erhob sich und ging langsam auf allen vieren in die

Hütte zurück.

In diesem Augenblick wünschte sich Dancing Tree, daß er nie gelernt hätte, die Körpersprache der Punamer zu verstehen.

In Xans Haltung und in seinen langsamen Schritten lagen Unsicherheit, Einsamkeit und tiefe Trauer, und der

Terraner wußte: Da ging ein Wesen, das man gewaltsam aus seiner Welt und seinem Leben herausgerissen

hatte. Und was das Schlimmste war: Xan wußte das auch.



5.

Die vorletzte Tür - dort war es.

Der Mann hinter dieser Tür schlief schon längst.

Na und? Wozu gab es einen Notschalter?

Er schlug mit der Faust darauf. Die Tür zischte zur Seite.

»Achtung!« sagte die Stimme des Syntrons. »Notfall in Raum zweiundzwanzig. Medostation ist informiert.«

*Sehr schön*, dachte Dancing Tree eiskalt. *Ihr dürft seine Knochen zählen, wenn ich mit ihm fertig bin!*

Der Syntron hatte die Beleuchtung eingeschaltet. Das Licht und die Durchsage ließen Dam aus seinen

zweifelloos angenehmen Träumen aufschrecken.

Er saß aufrecht im Bett und blinzelte verwirrt.

Das tat er allerdings nicht sehr lange, denn Dancing Tree hatte ihn an der Kehle, bevor Darn noch begriff, wie

ihm geschah.

»Was willst du von mir?« keuchte Darn erschrocken.

»Dir den Hals umdrehen«, knurrte Dancing Tree. »Was denn sonst?«

»Laß mich sofort los!«

»Warum hast du es getan?«

»Ich weiß nicht, wovon du sprichst!«

»Von Xan. Was hast du dir dabei gedacht?«

»Ich habe keine Ahnung, was ...«

Dancing Tree griff fester zu.

»Warum?« schrie er Darn ins Gesicht.

»Was ist hier los?«

Dancing Tree sah sich um, ohne Darn dabei loszulassen.

Lena Grispin kam auf ihn zu. Hinter ihr drängten sich die anderen heran.

»Hör sofort damit auf!« befahl die Ferronin scharf.

»Ich denke nicht daran!«

Darn witterte Morgenluft und boxte Dancing Tree in die Rippen, aber der war so wütend, daß er die Schläge

nicht spürte.

»Ich befehle es dir!« schrie Lena Grispin wütend. »Also laß ihn los! Sofort!«

»Er hat Xan ...«

»Es ist mir völlig egal, was er getan hat! Loslassen!«

Und plötzlich hielt sie eine Waffe in der Hand.

Der Anblick ernüchterte ihn. Dancing Tree zog spöttisch die Augenbrauen hoch und stieß Darn in die Kissen

zurück.

»Na also!« sagte Lena Grispin etwas ruhiger. »Und jetzt solltest du eine sehr gute Entschuldigung zur Hand

haben.«

Vor Dancing Trees innerem Auge erschien ein Bild, das sich ihm an diesem Nachmittag eingeprägt hatte: Lena

Grispins zartblaue Hand an Xans haariger Wange, und der Ausdruck unsagbaren Glücks auf ihrem Gesicht.

Seine Wut verflog. Er war plötzlich nur noch müde.

Müde und traurig.

»Steck die Waffe weg«, bat er. »Oder noch besser: Gib sie mir. Ich werde gut auf sie aufpassen und sie nicht

benutzen, das verspreche ich dir. Ich bin darüber hinweg. Aber du solltest das verdammte Ding nicht in der

Hand behalten!«

»Ich warte auf eine Erklärung!« erwiderte sie eisig.

Dancing Tree zuckte die Schultern.

»Xans plötzliche Wandlung ist nicht durch die Trainingsprogramme herbeigeführt worden«, sagte er.

»Woher willst du das wissen?« fragte Lena Grispin scharf.

»Xan hat es mir gesagt.«

»Er hat ...was?«

Darn begann hysterisch zu kichern.

»Jetzt ist er endgültig übergeschnappt!« behauptete er. »Ich habe ja geahnt, daß so etwas geschehen würde!«

Lena Grispin warf ihm einen schnellen, kalten Blick zu.

»Sei still!« befahl sie. »Dancing Tree, hast du geträumt?«

»Ich wollte, es wäre so«, murmelte Dancing Tree.

Xan ging ihm nicht aus dem Sinn.

Xan, der jetzt todtraurig in dieser für ihn so fremden Hütte lag, unendlich weit von seiner Sippe und seinem

Leben entfernt.

Xan, dem man alles genommen hatte, um ihm etwas zu geben, das für ihn nicht den geringsten Nutzen hatte:

die Fähigkeit, zwei und zwei zusammenzuzählen.

»Was willst du von Darn? Was hat er damit zu tun?«

»Er hat es doch angekündigt«, sagte der Terraner bitter. »Die einfachste und schnellste Möglichkeit, nicht wahr,

Darn? Eine Hypnoschulung, ein geistiger Anstoß, und schon ist das Problem gelöst. Genausogut hattest du eine

Bombe in seinem Schädel zünden können.«

Für einen Augenblick war es totenstill. Dann sprang Darn mit einem Satz aus dem Bett.

»Das ist nicht wahr!« schrie er wütend. »Ich habe nichts getan, was ich nicht verantworten konnte!«

Lena Grispin starrte ihn an. Dann schien ihr plötzlich bewußt zu werden, daß der Terraner fast unbekleidet war.

Sie wandte sich mit einer ruckhaften Bewegung ab.

»Wir treffen uns in zehn Minuten in der Messe!« bestimmte sie. »Dancing Tree - wenn du diesem Mann auch

nur ein Haar krummst, sperre ich dich ein. Das ist mein voller Ernst!«

\*

Dancing Tree berichtete, und er ließ nichts aus. Sein Bericht begann mit der Begegnung im Wald und endete

mit dem nachtlischen Gespräch draußen auf der Lichtung.

Die anderen horten schweigend zu. Lena Grispin wirkte verschlossen, völlig darauf konzentriert, die Ruhe zu

bewahren und nur ja nichts von ihrer Autorität preiszugeben. Darn war blaß. In seinen Augen

flackerte es.

»Licht«, wiederholte Lena Grispin nachdenklich, als Dancing Tree fertig war. »Ein Brummen. Und hinterher Kopfschmerzen.«

Sie sah Darn an.

»Es hört sich wirklich nach einem Hypnoschuler an«, stellte sie fest. »Was hast du dazu zu sagen?«

»Ich habe nichts getan!« knurrte Darn wütend.

»Ein bißchen besser sollten deine Argumente schon sein!« bemerkte Lena Grispin scharf.

Darn schien sich der Schwierigkeit seiner Situation und der Schwere des gegen ihn erhobenen Vorwurfs noch

gar nicht bewußt zu sein. Er setzte ein hohnisches Lächeln auf.

»Wenn ich den guten Xan hier hereingeschleift und unter den Hypnoschuler gelegt hatte, wäre das doch wohl

irgend jemandem aufgefallen«, meinte er leichthin. »Dafür hatte dieser Bursche schon gesorgt.«

»Dies ist nicht der richtige Zeitpunkt für derartige Witze!« fauchte Dancing Tree und ballte die Fauste. »Du

hast ihn da draußen im Wald betäubt!«

»Xan betäubt? Im Wald? *Ich*? Sag mal, haltst du mich für lebensmüde?«

»Aus meinen Aufzeichnungen hast du alles entnehmen können, was du wissen mußt.«

»Was gehen mich deine Aufzeichnungen an?«

»Sehr richtig - sie gehen dich gar nichts an. Aber du hast sie gelesen. Und versuche bloß nicht, das zu leugnen.«

»Ich habe mal reingeschaut«, gab Darn herablassend zu. »Aber du wirst wohl kaum erwarten, daß ich diese

endlosen Protokolle interessant finde Ich verstehe wirklich nicht, wozu es gut sein soll, wenn du ...«

»Das gehört nicht zur Sache!« schnitt Lena Grispin ihm das Wort ab.

»Du hast es gelesen, und du bist informiert. Mehr hat uns hier nicht zu interessieren. Was ist mit dem

Hypnoschuler?«

»Was soll damit sein?«

»Hast du ihn benutzt?«

»Selbstverständlich - aber nicht bei Xan und auch bei keinem anderen Punamer.«

»Kannst du das beweisen?«

»Ich brauche hier gar nichts zu beweisen!« sagte Darn wütend.

»Du bist vorgestern gegen Abend mit dem Gerategleiter weggeflogen«, stellte Dancing Tree fest.

»Du warst

allein, und du bist erst gegen Morgen zurückgekehrt.«

»Es reicht, wenn du den Punamern nachspionierst«, knurrte Darn. »Alles andere geht dich nichts an!«

»Wo warst du?« fuhr Dancing Tree unbeeindruckt fort.

»In Suhle«, erwiderte Darn wütend.

»Warum bist du hingeflogen?«

»Weil Armin Luebold mich darum gebeten hatte. Die Siedler werden allmählich unruhig. Armin bat mich um

eine Auffrischung seiner Kenntnisse im Siedlungsrecht. Hätte ich ihm das abschlagen sollen?«

Lena Grispin blickte von einem zum ändern.

»Wir werden uns das ansehen«, entschied sie. »Jetzt. Sofort.«

Sie verließen die Messe.

Es war eine beunruhigende Situation.

Sie alle waren müde und gereizt. Die meisten Mitglieder der Forschungsgruppe beschäftigten sich

ausschließlich mit ihren Mikroben. Was die Punamer betraf, so konnten sie sich mit deren Venen besser aus als

mit ihrem Verhalten, und sie hatten auch gar keine Zeit, dies zu ändern.

Sie brachten dem Pascha der Sippe keine besonderen Sympathien entgegen. Xans Wutausbrüche waren ihnen

seit jeher ein Dorn im Auge gewesen. Wenn der Pascha plötzlich tot vom Baum gefallen wäre, hätten sie ihm

keine einzige Träne nachgeweint.

Aber ihnen allen war klar, daß diese Angelegenheit schnellstens geklärt werden mußte.

Der Geräteleiter stand im Hangar der Station. Er enthielt ein medizinisches Labor und den Hypnoschuler.

Die wilde Kolonie Punam bestand seit fünfzehn Jahren, und die Siedler hatten keinen Grund dafür gesehen,

warum sie in all dieser Zeit keinen Nachwuchs haben sollten. An die Ausbildung ihrer Sprößlinge hatten sie

wenig Energie verschwendet. Der Wissensstand der meisten Kinder war dementsprechend ziemlich kläglich.

Viele der Siedler lebten abgeschieden in der Wildnis. Unter den gegebenen Umständen wäre es reine

Zeitverschwendung gewesen, in Suhle eine Schule zu bauen und einzurichten. Darum hatten die Mitglieder der

Forschungsgruppe die regelmäßig erforderlichen Gesundheitskontrollen mit einem Ausbildungsprogramm

gekoppelt, Rastakian öffnete den Einstieg. Harker, der für die Technik zuständig war, Stieß ihn beiseite und

verschwand im Innern des Fahrzeugs. Lena Grispin folgte ihm.

Stumm standen die anderen da und warteten. Im kalten, blauen Licht sahen sie noch müder aus, als sie ohnehin

schon waren.

Endlich kam Lena wieder zum Vorschein. Ihr Gesicht war fast weiß.

»Der Hypnoschuler ist benutzt worden«, sagte sie.

»Natürlich ist er das!« knurrte Dam wütend. »Armin ...« Lena ließ ihn nicht ausreden. »Armin Luebold ist ein

Angestellter der Kosmischen Hanse«, sagte sie gedehnt. »Der wird sich wohl kaum mit einem Vorschulprogramm abgeben. Und genau das ist es, was wir gefunden haben - die letzte Lektion, die abgerufen wurde.«

Darn blickte unsicher um sich. Er wirkte plötzlich verstört.

»Damit habe ich nichts zu tun«, versicherte er.

Er wandte sich an Dancing Tree, dann an die anderen.

»Bitte«, sagte er flehend. »Ihr müßt mir das glauben! Ich habe Xan nicht angerührt. Um Himmels willen, ich

habe doch viel zu viel Respekt vor diesem Ungetüm, um an so etwas auch nur zu denken!«

Niemand sprach, aber man sah ihnen an, was sie dachten.

»Davon war vorhin nicht viel zu merken«, sagte Lena Grispin schließlich in die lastende Stille hinein. »Du bist

Dancing Tree nach draußen gefolgt, bevor wir anderen auch nur ansatzweise begreifen konnten, was da vor sich

ging. Du warst offensichtlich fest davon überzeugt, daß dir von Xan keine Gefahr mehr drohte.«

Darn wurde sehr blaß. Er sah sich um, aber in den Mienen der anderen war nichts als eisige

Verachtung zu

erkennen.

»Ich habe doch nur auf mein Trainingsprogramm vertraut!« flüsterte er bestürzt. »Ich wußte, daß es reichen

würde, wenn es mir gelang, einen kleinen Anstoß zu geben!«

Er hätte alles mögliche sagen dürfen - aber das nicht.

Lena Grispin wandte sich ab.

»Darn, du stehst unter Arrest«, sagte sie. »Harker, du sorgst dafür, daß er seine Räume nicht verlassen kann.«

»Das kann doch nicht dein Ernst sein!« schrie Darn wütend. »Wallt ihr mich wie einen Verbrecher behandeln?

Ich habe nichts getan! Wie oft soll ich euch das denn noch sagen?«

Harker legte ihm den rechten Arm um die Schulter und schob ihn aus dem Hangar hinaus.

6.

3.12.1170 NGZ Bei Tagesanbruch trat Xan aus der Hütte. Er blickte zum Waldrand hin, zögerte einen

Augenblick lang und kam dann zur Station herüber.

Dancing Tree, der in dieser Nacht kein Auge zugetan hatte, ging ihm entgegen.

»Alter Bursche«, sagte Xan mit seiner tiefen Stimme.

Er sprach deutlicher und klarer als in der Nacht. In seiner Haltung war jetzt endgültig nichts mehr von der

früheren Aggressivität zu erkennen. In seinen Augen lag eine tiefe Traurigkeit.

Das Ungeheuer war bezähmt.

Aber es war eine Art der Zähmheit, die niemanden froh machen konnte.

»Komm«, sagte Dancing Tree. »Ich gebe dir etwas zu essen.«

Xan folgte ihm unter das Vordach.

Dancing Tree rief nach einem der Roboter, die um diese Zeit die Futterplätze für die Punamer vorzubereiten

hatten, aber statt der Maschine kam Lena Grispin und brachte Kekse und Schokolade.

Xan nahm nur wenige Bissen zu sich. Er, der sonst nie genug Süßigkeiten bekommen konnte, kaute mechanisch

an einem Keks herum und versank dabei zusehends in hoffnungslose Grübeleien.

»Hast du Durst?«

Xan reagierte nicht, und Lena stand da wie festgenagelt. Sie konnte ihre Blicke nicht von dem Punamer

wenden.

Dancing Tree holte zwei Becher mit Wasser. Er trank einen Schluck. Xan begriff sofort und leerte seinen

Becher, ohne etwas zu verschütten.

Das Wasser schien ihn ein wenig zu beleben.

»Du solltest etwas essen«, redete Lena Grispin ihm gut zu. »Sieh mal, diese Schokolade mit

Nüssen - die magst  
du doch so gerne.«

Aber Xan hatte keinen Appetit. Seine Blicke gingen immer wieder zum Rand der Lichtung hinüber.

Bald würden sie kommen. Sie waren bestimmt schon auf dem Weg hierher.

»Komm«, sagte Dancing Tree leise. »Komm herein. Ich zeige dir etwas.«

Xan schien auf eine solche Aufforderung nur gewartet zu haben. Er begab sich sofort zum Eingang.

Lena Grispin starrte Dancing Tree erschrocken an.

»Da hinein?« fragte sie flüsternd. »Das kann nicht gutgehen!«

Der Terraner schüttelte den Kopf.

»Die Sippe ist im Anmarsch«, erwiderte er hastig. »Kein Gemüse heute. Gebt ihnen alles, was sie ruhig hält,

oder es geschieht ein Unglück!«

Sie begriff und nahm Verbindung zu den Robotern auf.

Dancing Tree führte Xan ins Innere der Station. Im Vorbeigehen löste er den stummen Alarm aus. Er hoffte,

daß die anderen das Zeichen verstehen und sich entsprechend zurückhaltend benehmen würden.

Der bloße Gedanke an Rastakian trieb ihm den Angstschweiß auf die Stirn. Wenn es dem Kerl einfallen sollte,

in seiner typischen Kaltschnäuzigkeit mit einem geballten Arsenal an medizinischem Gerät hier aufzukreuzen

...

Er mußte Xan von diesem Korridor wegbringen.

Aber wohin?

»Kleinweiß«, sagte Xan plötzlich. »Wo?«

Der Terraner brauchte einen Augenblick, um zu begreifen.

»Du meinst Ivy«, vermutete er dann.

»Tut mir leid, aber sie hat Angst vor dir.«

»Kleinweiß«, wiederholte Xan. »Sehen.«

»Gut«, sagte Dancing Tree, dem absolut nichts daran lag, daß der Punamer sich aufregte. »Ich gehe voran.

Warte hier.«

Xan blieb stehen.

Dancing Tree betrat sein Zimmer mit sehr gemischten Gefühlen.

Ivy war bereits wach. Sie blickte ihn mit großen Augen an. Er schaltete die Videoeinheit aus, über die er sonst

stets die Vorgänge auf der Lichtung im Auge zu behalten pflegte, und nahm sein Pflegekind auf den Arm.

Die kleine Punamerin preßte ihr Gesicht an seine Schulter.

»Ganz ruhig«, sagte der Terraner sanft - eine bewährte Formel gegen ihre Angst. »Dir wird nichts geschehen.

Das verspreche ich dir. Du darfst dich nur nicht aufregen. Hast du verstanden?«

Sie rührte sich nicht.

Dancing Tree öffnete die Tür und stand Xan gegenüber.

Xan betrachtete das Punamerkind sehr lange. Ivy stellte sich tot.

»Kleinweiß«, sagte Xan schließlich. »Tut mir leid.«

Dancing Tree zweifelte keinen Augenblick lang daran, daß Xan die Worte nicht etwa nur wie ein

Papagei

nachplapperte, sondern daß er auch ihren Sinn erkannte. Der Punamer lernte ständig dazu, und dies geschah mit geradezu beängstigender Geschwindigkeit.

Der Terraner spürte, daß Ivy sich ein wenig entspannte. Er trat von der Tür zurück. Xan folgte ihm, betrat das

Zimmer und sah sich um.

»Bleiben«, sagte der Punamer. »Sprechen.«

Dancing Tree fragte sich, ob Xan wirklich so lernbegierig war, oder ob er dieses Interesse vielleicht nur

vorschützte, um einer neuerlichen Begegnung mit seiner Sippe ausweichen zu können.

»Sprechen«, wiederholte Xan. »Alter Bursche, Kleinweiß, Lena. Sprechen zusammen.«

Nach Darn fragte er nicht.

»Ivy kann nicht sprechen«, erklärte Dancing Tree. »Ich werde Lena holen.«

»Holen, ja.«

Ivy bestand darauf, bei ihrem Beschützer zu bleiben. Der Terraner ließ - die Tür offen und ging hinaus. Xan

machte nicht den Eindruck, als habe er die Absicht, auf Entdeckungsreise kreuz und quer durch die Station zu

gehen. Aber wenn er das gewollt hätte, dann hätte eine geschlossene Tür ihn sowieso nicht aufhalten können.

Dancing Tree fand Lena Grispin vor dem Haupteingang.

»Wo ist er?« fragte sie. »Du hast ihn doch nicht etwa eingesperrt?«

»Er will mit dir sprechen.«

Sie sah nachdenklich nach draußen.

»Einer von uns muß nach Suhle fliegen und Darns Aussagen überprüfen«, sagte sie schließlich.

»Läßt sich das nicht auch per Funk erledigen?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Das habe ich schon versucht, aber ich bekomme keine vernünftigen Antworten. Luebold ist mal wieder

sinnlos betrunken. Jemand müßte hinfliegen und ihm den Kopf zurechtsetzen.«

Dancing Tree dachte über das Problem nach. Er fragte sich, wen man unter den gegebenen Umständen in die

Siedlung schicken konnte, ohne dadurch weitere Komplikationen heraufzubeschwören.

Die Einstellung der Wissenschaftler zu den Punamern war seltsam zwiespältig. Einerseits neigten sie dazu, den

Dingen auf den Grund zu gehen, aber andererseits waren sie nicht sehr darauf erpicht, die Punamer in Zukunft

als intelligente Wesen ansehen zu müssen.

Das ungeheuer leistungsfähige Immunsystem der Punamer hatte es ihnen angetan. Wenn sie gekonnt hätten,

wie sie gerne wollten, dann hätten sie längst einige dieser Wesen mit anderen, nicht-punamischen Erregern

infiziert, um zu sehen, was dann geschah. Dancing Tree war sich nicht einmal sicher, daß so etwas nicht längst

geschehen war - natürlich nur im geheimen.

Darns unglückseliges Experiment konnte ihnen dementsprechend allerlei Unannehmlichkeiten einbringen, denn

es würde natürlich eine Untersuchung geben - wenn nicht jetzt gleich, dann doch zumindest nach der

Aufhebung der Quarantäne. Der Himmel mochte wissen, was dabei alles zum Vorschein kommen würde.

Nach außen hin verurteilten sie Darn einstimmig. Aber insgeheim hatte wohl so mancher Wissenschaftler mehr

Verständnis für ihn, als er zugeben mochte. Und das konnte dazu führen, daß sie Armin Luebold ganz

bestimmte Antworten in den Mund legten, anstatt nach der Wahrheit zu suchen, wie es sich gehörte.

Lena Grispin beobachtete die Punamer.

»Seltsam, wie still sie heute sind«, sagte sie leise. »Keine Prügeleien. Hast du eine Erklärung dafür?«

Die Punamer stopften in aller Hast die begehrten Leckerbissen in sich hinein. Die kleineren Kinder blieben in

den Bauchbeuteln ihrer Mütter. Die Halbwüchsigen hielten sich am Rand der Gruppe. Und sie alle waren zu

sofortiger Flucht bereit. Man sah es ihnen an: Ab und zu zuckte einer zusammen, und dann hielten die anderen

im Kauen inne und lauschten und witterten angestrengt.

»Sie haben Angst«, stellte der Terraner fest.

»Aber wovor denn bloß?«

»Sie wissen, daß mit Xan etwas geschehen ist. Sie begreifen nicht, was da vorgeht. Angst vor dem

Unbekannten ist etwas, das gerade auf dieser Entwicklungsstufe sehr viel bewirken kann.«

Lena sah ihn erstaunt an und öffnete den Mund, um eine Frage zu stellen.

Eine Frage, die Dancing Tree nicht beantworten wollte - nicht jetzt!

Er wandte sich ab.

»Wir sollten Xan nicht allzu lange warten lassen«, sagte er. »Er könnte ungeduldig werden, und ich weiß nicht,

was er dann anstellen wird. Ich habe nicht die geringste Lust, es herauszufinden, solange der Bursche sich hier

bei uns in der Station aufhält. Um Luebold können wir uns später immer noch kümmern. Soll er zuerst seinen

Rausch ausschlafen. Vorher hat es sowieso keinen Sinn, ihm Fragen zu stellen.«

7.

13.12.1170 NGZ Natürlich fragten sie ihn danach, was mit ihm geschehen war - immer wieder.

Sie zeigten ihm

den Geräteleiter und den Hypnoschuler, konfrontierten ihn mit Darn, erklärten ihm, daß ihm großes Unrecht

widerfahren war, und beteuerten, daß es ihnen leid tat.

Aber Xan ging nicht darauf ein. Er lehnte es auch ab, über die nächtliche Begegnung mit Dancing Tree zu

sprechen.

Es war ein seltsamer Widerspruch in seinem Verhalten: Er lernte mit atemberaubender Geschwindigkeit dazu,

aber je mehr er lernte und begriff, desto verschlossener wurde er.

Er unternahm keinen zweiten Versuch, in den Wald zurückzukehren. Er bat darum, in der Station



bleiben zu  
dürfen. Und dort ging er bei Tag und Nacht umher und stellte unzählige Fragen.  
Spät nachts hörte Dancing Tree ein leises Kratzen an seiner Tür. Er kannte das mittlerweile - es geschah in  
jeder einzelnen Nacht, immer dann, wenn die anderen sich endgültig zurückgezogen hatten.  
Er öffnete die Tür. Xan schob sich an ihm vorbei ins Zimmer.  
»Ich kann nicht alleine sein«, sagte der Punamer. »Laß uns reden, alter Bursche.«  
Diese Bezeichnung hatte es ihm angetan. Alle anderen sprach er bei ihren Namen an. Nur bei Dancing Tree  
machte er eine Ausnahme.  
Xan setzte sich an den Arbeitsplatz des Terraners und musterte interessiert alles, was es dort zu  
sehen gab.  
Die Fortschritte, die er machte, waren atemberaubend. Sein Wortschatz entsprach jetzt ungefähr  
dem eines  
zwölfjährigen Kindes. Er konnte auch bereits ein wenig lesen. Er benutzte die hygienischen  
Einrichtungen  
innerhalb der Station, anstatt einfach im Wald zu verschwinden. Er aß manierlich, achtete darauf,  
daß er nichts  
zerbrach, und war sich durchaus der Tatsache bewußt, daß er mit seinen ungeheuren Kräften  
vorsichtig  
umgehen mußte. Aus seiner anfänglichen Standardfrage »Was ist das?« war ein »Warum ist das  
so?«  
geworden.  
Und doch war Dancing Tree nicht gerade glücklich über das, was mit Xan geschah. Auch die  
nächtlichen  
Aktivitäten des Punamers bereiteten dem Terraner große Sorgen.  
Es war schon jetzt ganz offensichtlich, daß alle Verhaltensschemata, die Xans Leben bisher  
bestimmt hatten,  
nach und nach zerbrachen. Der Punamer verlor langsam den Boden unter den Füßen. Bei der  
ungeheuren  
Dynamik, die diese Vorgänge entwickelten, blieb nicht genug Zeit, neue feste Gewohnheiten und  
Regeln an die  
Stelle der alten zu setzen.  
All das mußte unweigerlich zu einer Identitätskrise führen.  
Xan wußte jetzt kaum noch, wer und was er eigentlich war. Ihm fehlte die Gewißheit, einen Platz  
und eine  
Funktion zu haben, eine Zugehörigkeit, die seinem Leben einen festen, sicheren Rahmen gab.  
Er konnte nicht zu seinem Volk zurückkehren.  
Und in der Station war er ein Fremder.  
Mit welcher dramatischen Geschwindigkeit diese Entwicklung voranschritt, das zeigte sich unter  
anderem daran,  
daß er ständig Gesellschaft brauchte. Nichts fürchtete er so sehr wie die kurzen Augenblicke, in  
denen er  
mangels ständiger Ablenkung seinen eigenen Gedanken ausgeliefert war. Aus dieser Angst  
heraus mied er  
sogar den Schlaf, wo er nur konnte. Die Übermüdung verschlimmerte das Problem.  
Xan war nervös, und diese Nervosität wurde immer stärker. Irgendwann würde er aus der Haut  
fahren.

Dancing Tree hatte Angst vor diesem Moment, und gleichzeitig sorgte er sich um den Verstand des Punamers.

Vor lauter Sorge kam er selbst kaum noch zur Ruhe.

»Ich muß morgen nach Suhle fahren«, sagte Dancing Tree, um sich und Xan abzulenken.

Vor ein paar Tagen hatte Harker ein Ersatzteil geholt. Armin Luebold war keineswegs betrunken gewesen, als

Lena mit ihm sprechen wollte. Der Hanse-Angestellte hatte einen schweren Fieberanfall hinter sich. Inzwischen

sollte er sich ausreichend erholt haben - und er hatte ausdrücklich nach Dancing Tree gefragt.

»Was ist das - Suhle?« fragte Xan.

»Eine Stadt - falls man es so nennen will. Offiziell ist es sogar die Hauptstadt von Punam. Aber eigentlich ist es

nur ein häßlicher kleiner Handelsstützpunkt. Ein Kontor, ein paar Lagerhallen, eine stillgelegte Förderanlage.

Manchmal kommen Siedler, um Waren abzuholen. Liefern können sie nichts mehr. Wegen der Quarantäne

wird nichts mehr angekauft. Die Lagerhallen sind überfüllt.«

»Wie lange wirst du dort bleiben?«

Der Terraner zuckte die Schultern.

»Ungefähr zehn Stunden.«

»Was willst du dort tun?«

»Ich muß etwas abholen - ein paar Geräte, Energiezellen, Vorräte. Und ich muß mit jemandem sprechen.«

»Ich möchte nicht, daß du wegfährst.«

»Und ich möchte dich nicht allein lassen. Aber es geht nicht anders.«

Xan sah nachdenklich vor sich hin.

»Dann nimm mich mit«, bat er schließlich.

Dancing Tree sagte sich, daß er damit hätte rechnen müssen.

Einerseits schien es ihm eine gute Lösung zu sein, aber auf der anderen Seite erhob sich natürlich die Frage,

wie Xan sich in einem Gleiter verhalten würde.

Xan streckte seine riesige Pranke aus und berührte mit seinen plumpen Fingerspitzen einige Sensorfelder. Die

Videoeinheit schaltete sich ein. Auf dem Schirm erschien die Lichtung, still und leblos im nächtlichen

Sternenlicht. Die Wipfel der Räume rauschten leise im Wind. Xan veränderte die Einstellung der optischen

Systeme, musterte die leeren Tische und Bänke, das Unterholz, einen Nachtvogel, der auf dem obersten Ast

eines Baumes saß und nach Beute Ausschau hielt.

Warum sollte er sich in einem Gleiter anders verhalten als hier in der Station?

Es war erstaunlich, mit welcher Selbstverständlichkeit er sich der Technik bediente. Noch erstaunlicher, in

welchem Umfang er diese Technik begriff.

»Laß uns jetzt gleich fliegen«, schlug Xan vor. »Ich bin gespannt darauf, wie es sich anfühlt.«

Und es würde ihn ablenken. Er würde noch mehr dazulernen.

Solange er lernte, hatte er keine Zeit zum Grübeln.

Aber wie lange konnte sein Gehirn dieser ungeheuren Flut neuer Reize und Impulse standhalten?

Dancing Tree

sah zu der schlafenden Ivy hinüber. Er konnte sie nicht sich selbst überlassen und einfach davonfliegen. Sie

hatte den Schock von damals noch nicht überwunden. Manchmal schreckte sie aus dem Schlaf auf und schrie,

und dann brauchte sie Dancing Trees Nähe.

»Wir nehmen sie mit«, sagte Xan, beugte sich über Ivy und hob sie hoch.

Sie öffnete für einen Moment die Augen, war aber noch völlig in ihren Träumen gefangen.

Instinktiv griff sie

zu, mit Händen und Füßen zugleich, klammerte sich in Xans dichtem Fell fest.

Es versetzte Dancing Tree einen Stich, sie so zu sehen.

Er stand auf und ging voran.

\*

Überall auf Punam ließ es sich besser leben als in Suhle, und darum hatten die Siedler den Ort längst verlassen.

Die meisten Gebäude dienten sowieso nur der Aufnahme und Lagerung von Waren aller Art. Die wenigen

Wohnhäuser standen leer. Jenseits der Stadt ragten die Silhouetten mehrerer Raumschiffe auf. Sie alle lagen

hier fest, solange die Quarantäne nicht aufgehoben wurde.

Der Hanse-Kontor, eigentlich nur eine Test-Station, lag am Nordrand dieser Ansiedlung. Dem Lagerhaus

gegenüber begann die gigantische Schlammsenke, der die Stadt ihren Namen verdankte.

Die zuerst auf Punam eingetroffenen Siedler behaupteten, daß sich damals allerlei riesige Ungeheuer in diesem

Schlamm gewälzt hatten. Niemand glaubte so recht daran. Es gab auf Punam nur wenige Tiere, die man als

»riesig« bezeichnen konnte, und die kamen hier in dieser Gegend nicht vor. Außerdem wären diese Kreaturen

glatt in dem blubbernden grauen Schlamm versunken.

»Alles richtig«, pflegten jene ersten Siedler auf derartige Einwände hin zu sagen, und dann erzählten sie, daß

die bewußten Ungeheuer hier, an dieser Stelle, kollektiven Selbstmord verübt hatten und nun als Moorleichen

in der düsteren Tiefe ruhten.

Niemand hatte Lust, das nachzuprüfen.

Dem Punamer war die Senke offensichtlich unheimlich. Dancing Tree konnte das gut verstehen.

Es war ein monströser Anblick: Kilometerweit dehnte sich eine schier endlose Ebene aus stinkendem,

grauschwarzem Schlamm, bar jeder Spur von Leben. Riesige, gasgefüllte Blasen zerplatzten träge an der

Oberfläche. Nebelschwaden zogen bis in die nahe Siedlung hinein und wallten geisterhaft um die Ecken der

häßlichen Lagerhallen. Weit am Horizont zeichnete sich das Meer ab. Der zähe Schlamm ergoß sich als

langsam fließender Strom in den Ozean und schuf eine ständig wachsende Landfläche aus leblosem Schlick.

»Warum hat man die Stadt gerade hier errichtet?« fragte Xan leise.

»Mineralien«, erwiderte Dancing Tree. »Dieser Schlamm enthält einige sehr seltene Elemente, und zwar in so hohem Maß, daß es sich durchaus gelohnt hätte, ihn abzubauen. Da drüben steht noch die alte Förderanlage.

Vor einem halben Jahr hat man sie aufgegeben.«

Aber Xan war nicht mehr an diesem Thema interessiert. Er hatte etwas entdeckt, was er noch nie zuvor gesehen

hatte: Kleine, grelle Blitze, die nicht etwa vom Himmel herabzuckten, sondern auf völlig unnatürliche Weise

aus einem Gebäude hervorbrachen.

»Verdammt!« knurrte Dancing Tree. »Das ist das Hanse-Kontor. Warum wird dort geschossen?«

So intelligent Xan auch sein mochte, diese Frage konnte er nicht beantworten.

Derjenige, der da um sich schoß, war Armin Luebold. Es war nicht schwer, das herauszufinden, denn der

Hanse-Spezialist war der einzige ständige Bewohner von Suhle.

Aber der Grund für sein sonderbares Verhalten war völlig unklar.

Es sei denn, man ging davon aus, daß diese sogenannte Stadt ihn endlich doch geschafft hatte.

Das hätte

niemanden gewundert. Viele fragten sich ohnehin schon seit langem, wie Armin Luebold es hier aushielt - in

dieser toten, verlassenen Siedlung am Rand der Schlammsenke, ständig von stinkenden Nebel umgeben.

Vor dem Hanse-Kontor standen zwei Gleiter. Einer davon war allerdings nur noch ein Wrack.

Jemand hatte

eine miserable Bruchlandung damit hingelegt.

Dancing Tree entdeckte eine Gestalt, die sich taumelnd hinter einem benachbarten Gebäude in Sicherheit

brachte. Er landete hinter dem Gebäude und eilte zu dem Verletzten hin - einerseits, um ihm zu helfen, aber

andererseits natürlich auch, um ihn auszufragen. Es war ein Siedler, ein älterer, bärtiger Mann arkonidischer

Herkunft mit stark gelichtetem Haar. Er war sehr blaß. Seine Jacke war an der linken Schulter versengt und

zerfetzt.

»Laß mich nachsehen«, sagte Dancing Tree und zog die verkohlten Stoffränder auseinander. Er sah, was los

war, und rief über sein Armbandgerät einen Medo-Roboter herbei. »Es hat sich in die Haut gebrannt. Ist nicht

weiter schlimm, aber es muß gereinigt werden. Wie heißt du?«

Ein Roboter schwebte aus dem obersten Stockwerk des Hanse-Kontors. Ein Strahlschuß zuckte durch die

Morgendämmerung. Armin Luebold war ein sehr guter Schütze, aber seltsamerweise verfehlte er den Roboter,

obwohl die Maschine ein sehr gutes Ziel abgab.

»Azar Kilon«, flüsterte der Siedler und stöhnte. »Verdammt, tut das weh! Wo bleibt dieser blöde Roboter?«

»Er kommt gleich. Was ist hier passiert?«

»Luebold hat den Verstand verloren«, behauptete Azar Kilon. »Ich wollte doch bloß etwas bei

ihm bestellen!

Plötzlich fängt der Kerl an, auf mich zu schießen. Sieh dir das an - er hätte mich umbringen können. He, was macht diese Blechbüchse da!«

»Nicht aufregen«, mahnte Dancing Tree. »Der Roboter weiß, was er zu tun hat!«

»Du bist einer von diesem Seuchenkommando, stimmt's?« fragte der bärtige Siedler zu Dancing Tree hinauf.

Dann entdeckte er Xan, der dem Terraner gefolgt war.

Azar Rilon schluckte.

»Ich möchte wirklich wissen, was der verdammte Rob mir da eingetrichtert hat«, sagte er mit belegter Stimme.

»Ich sehe doch tatsächlich einen Pascha!«

»Ich werde dir nichts tun«, versicherte Xan mit seiner tiefen, kehligen Stimme.

Der Siedler starrte ihn an, als sähe er einen Geist. Dann tauchte auch noch Ivys neugieriges Gesicht über Xans Schulter auf.

Dancing Tree wünschte sich, daß er rechtzeitig daran gedacht hätte, welche Wirkung das Erscheinen des

riesigen Punamers haben mußte. Er hätte Xan bitten sollen, im Gleiter zu bleiben und dort zu warten.

Die Frage war nur, ob Xan sich damit einverstanden erklärt hatte. Seine Neugier war schier unbezähmbar.

»Xan ist in Ordnung«, sagte er energisch. »Du kannst dich später noch lange genug über ihn wundern. Jetzt will

ich eine klare Antwort: Was ist hier geschehen?«

Der Bärtige konnte sich offensichtlich nicht so schnell von dem ungewohnten Anblick losreißen. Er hatte sicher

schon vorher einmal einen Punamer gesehen, denn diese Wesen waren keineswegs scheu. Aber an die großen

Paschas kam man nicht so leicht heran - es legte auch niemand allzu großen Wert darauf, auf Tuchfühlung mit

diesem jähzornigen Riesen zu gehen.

»Hat er eben gesprochen?« fragte Azar Rilon aufgeregt »Hat er wirklich gesprochen? Seit wann kann er das?

Soll das etwa heißen, daß die Punamer wirklich richtige, echte Ureinwohner sind?«

»Ja«, sagte Dancing Tree, um das Verfahren abzukürzen. »Und jetzt erkläre mir endlich, was hier los ist, bevor

die Medikamente dich lahmlegen!«

»Ich habe keine Ahnung«, flüsterte der Siedler, während der Roboter die Stoffreste von seiner Schulter

entfernte und irgendeine Flüssigkeit auf die Haut sprühte. »Aber da liegen zwei Leichen in Luebolds Büro, und

... Moment, da fällt mir was ein. Harv war vor zwei Tagen in Suhle, wegen seiner Kinder. Er hat mir eine Kiste

Proviant mitgebracht. Er sagte etwas von zwei Springern, Barim Guun und Slom Gammet. Die Leichen da

drinnen haben rote Barte. Es könnten diese beiden Springer sein. Aber ich bin mir nicht ganz sicher. Diese

Leichen im Kontor sehen furchtbar aus. Ich habe sie nicht erkannt.«

»Warum könnte Luebold die beiden Springer getötet haben? Hatten die drei Streit miteinander?«

»Ich glaube, ja. Du solltest Harv fragen.«

»Wo finde ich diesen Harv?«

»Auf der anderen Seite der Senke. Er hat ein Haus oben auf der Steilküste. Du kannst ihn nicht verfehlen.«

Dancing Tree gab dem Medo-Roboter einen Wink. Die Maschine nahm den verletzten Siedler vorsichtig auf und schwebte mit ihm davon.

Er sah sich nach Xan um und stellte zu seinem Entsetzen fest, daß der Punamer völlig frei und ungedeckt auf der Straße stand.

»Komm her!« rief er leise. »Xan - zurück zum Haus!«

Aber der Punamer kümmerte sich nicht um diesen Rat, sondern ging langsam auf das Hanse-Kontor zu. Ivy

klammerte sich an seinem Rücken fest, das Gesicht tief im dichten Fell vergraben. Xan bewegte sich vorsichtig,

stets bereit, sich zur Seite zu werfen.

Woher hätte der Punamer auch wissen sollen, daß ein Strahlschuß so schnell wie das Licht war und daß ihm

daher keine Zeit zum Ausweichen bleiben würde? So unfaire Kampfmethoden waren bei den Punamern

schließlich völlig unbekannt.

Plötzlich preschte er los, auf allen vieren, wie ein Geschoß. Er raste schräg über die Straße und verschwand

hinter der Ecke. Man hörte etwas splintern Tand brechen. Dann schrie jemand.

Dancing Tree war für einen Augenblick wie gelähmt. Er dachte an den jungen Punamer, dem Xan den Schädel

zertrümmert hatte. »Ich habe ihn!«

Xan stand an der Ecke und hielt etwas im Arm, das schrie und strampelte und um sich schlug.

»Tu ihm nicht weh!« schrie Dancing Tree, während er hinüberraunte.

Den verächtlichen Blick aus Xans Augen würde er sein Leben lang nicht vergessen. Der Punamer knurrte,

schüttelte das Etwas vorsichtig und setzte es auf den Boden. Dabei hielt er es vorsichtshalber an den Schultern

fest.

Dancing Tree starrte Armin Luebold fassungslos an.

Er kannte den Hanse-Spezialisten als einen Mann, der sehr auf ein gepflegtes Aussehen bedacht war. Luebold

war groß und etwas dicklich. Er hatte sehr helle Haut und schwarzes Haar, das er zu sorgsam geordneten

Wellen zu kämmen pflegte.

Von alldem war jetzt nichts mehr zu sehen. Armin Luebold hatte sich total verändert. Sein Gesicht war

schmutzig, und seine Kleidung hing ihm in Fetzen am Körper. Seine Augen brannten wie im Fieber. Das Haar

war wirr und verfilzt.

»Was ist mit dir passiert?« fragte Dancing Tree bestürzt.

Ein tiefes, drohendes Knurren antwortete ihm.

Dancing Tree fuhr zurück, als hätte eine Schlange ihn gebissen.

Armin Luebold kauerte vor ihm, fletschte die Zähne und knurrte wie ein wildes Tier. Er krümmte die Finger

und spannte sich, und Dancing Tree wußte, daß dieser Mann ihm im nächsten Augenblick an die Kehle

springen würde.

Xan hielt den Terraner nieder, aber er war dabei sehr vorsichtig.

»Ich habe ihm nichts getan, alter Bursche«, sagte er gelassen. »Aber ich weiß nicht, ob es richtig wäre, ihn jetzt

loszulassen.«

Dancing Tree riß sich zusammen. Er rief einen Medo-Roboter herbei und sorgte dafür, daß der Luebold ein

starkes Beruhigungsmittel gab.

»Ihr dürft ihn nicht aus den Augen lassen«, schärfte er dem Roboter ein. »Sperrt ihn ein und sorgt dafür, daß er

sich nicht selbst etwas antun kann.«

Der Roboter machte sich auf den Weg.

»Ihr beide bleibt hier!« sagte der Terraner zu Xan und Ivy.

Die kleine Punamerin sah ihn verwundert an. Xan streichelte sie und lehnte sich dabei gelassen an die Wand.

Drinne in der Vorhalle fand Dancing Tree die beiden Leichen. Es waren tatsächlich zwei Springer.

Er stellte fest, daß auch sie verwahrlost aussahen. Ihre sonst kunstvoll geflochtenen Bärte waren zerraut und

verfilzt, ihre Kleidung war zerrissen. Sie waren schon seit mehreren Stunden tot.

Einer von ihnen hielt etwas in der Hand. Dancing Tree stellte fest, daß er nicht stark genug war, um die steifen

Finger der Leiche zu öffnen. Er *zögerte*, denn er hätte Xan lieber von diesem Ort ferngehalten. Aber die Sache

schien ihm als sehr wichtig, und so rief er den Punamer schließlich doch zu Hilfe.

Xan nahm den Anblick der beiden Leichen sehr gelassen auf. Zumindest schien es so. Ganz so ungerührt war er

aber offenbar doch nicht, denn als Ivy neugierig über seine Schulter blickte, knurrte er sie unwillig an und

schob sie sanft auf seinen breiten Rücken. Und als er getan hatte, worum Dancing Tree ihn bat, da hatte er es

sehr eilig, wieder ins Freie zu gelangen.

Der Terraner blieb allein in dem hellerleuchteten Vorraum zurück und starrte verblüfft auf den runden,

glänzenden Gegenstand, den Xan ihm in die Hand gedrückt hatte.

Das Ding sah aus wie ein altmodischer Türknapf, den man gewaltsam abgebrochen hatte. An der Bruchstelle

waren Kontakte zu erkennen. Das Gebilde sah aus, als bestünde es aus purem Gold, aber es war federleicht.

8.

Inzwischen war die Sonne aufgegangen, und das bedeutete, daß Lena Grispin und die anderen bereits bei der

Arbeit waren.

Im Gleiter nahm Dancing Tree Verbindung zur Station auf und berichtete, was geschehen war.

Lena versprach,

sofort zwei der Wissenschaftler nach Suhle zu schicken, damit sie sich um den verletzten Siedler, vor allem

aber um den Angestellten der Kosmischen Hanse kümmern konnten.

»Ich weiß nicht, was hier vorgeht«, sagte Dancing Tree. »Aber sage ihnen bitte, daß sie die beiden Leichen sehr

gründlich untersuchen sollen.«

»Vielleicht hat es etwas mit dem Sumpf zu tun«, vermutete Lena. »Irgendein Gas, das die Sinne verwirrt. Es

könnte sich aber auch um eine neue Krankheit handeln. Sei um Himmels willen vorsichtig und paß auf Xan

auf.«

Dancing Tree schaltete ab und startete.

Das Haus auf den Klippen war wirklich sehr leicht zu finden. Es war für punamische Verhältnisse fast schon

luxuriös.

Auf einer breiten Terrasse spielten zwei terranische Kinder. Als der Schatten des Gleiters über sie fiel, blickten

sie nach oben und rannten dann aufgeregt ins Haus.

»Diesmal wirst du im Gleiter bleiben«, sagte Dancing Tree zu dem Punamer. »Die Bewohner dieses Hauses

würden sich bei deinem Anblick nur unnötig erschrecken. Paß gut auf Ivy auf.«

»Ich will hören, was sie zu sagen haben!« protestierte Xan sofort.

»Ich werde dir alles erzählen, wenn ich zurückkomme«, versprach Dancing Tree. »Tu mir den Gefallen und gib

dich damit zufrieden.«

Er verließ den Gleiter und stieg zur Terrasse hinauf. Ein Terraner kam ihm entgegen. Eine Frau und die beiden

Kinder standen an der offenen Tür. Sie wirkten aufgeregt.

»Ich bin Harv Gomez«, sagte der Terraner. »Wir haben es schon gehört - Armin Luebold hat den Verstand

verloren und zwei Siedler getötet.«

Dancing Tree nickte und beschrieb ihm die beiden Toten.

»Es sind die Springer«, bestätigte Harv Gomez. »Barim Guun und Slom Gammet.«

»Azar Kilon sagte mir, daß du die drei zusammen gesehen hast.«

»Ja, vor zwei Tagen. Armin rief mich an und sagte, daß einer von euch mit dem Gerätegleiter auf dem Weg

nach Suhle war. Meine Kinder - na, du kennst ja das Problem. Ich bin mit ihnen hingeflogen und habe dafür

gesorgt, daß sie die nächste Lektion bekamen.«

»Ein Vorschulprogramm?« fragte Dancing Tree, den allmählich ein beklemmendes Gefühl beschlich.

»Ich weiß, daß sie dazu eigentlich schon zu groß sind«, erwiderte Harv Gomez verlegen. »Aber ...«

»Ist das schon öfter vorgekommen? Zum Beispiel am ersten Dezember?«

»Ich könnte es nicht beschwören, daß es am ersten war, aber so ungefähr müßte das hinkommen.



Armin hat

mich jedesmal benachrichtigt, wenn der Gerätegleiter kam. Führt ihr keine Aufzeichnungen über die einzelnen

Flüge?« »Schon gut«, sagte Dancing Tree hastig. »Weiter. Was war mit den Springern?«

»Sie müssen wohl irgend etwas im Wald entdeckt haben - etwas, von dem sie glaubten, daß es sehr wertvoll

sein könnte. Sie waren sehr aufgeregt. Sie wollten von Armin eine Zusage, daß sie das, was sie gefunden

hatten, auch wirklich behalten dürften.«

Dancing Tree runzelte die Stirn.

»Dann dürfte es sich nicht nur um irgendwelche Erze oder Mineralien gehandelt haben«, stellte er fest.

Er dachte an den runden, glänzenden Gegenstand, den einer der beiden Springer noch im Tode festgehalten

hatte.

Hatten die beiden etwa ein Wrack gefunden? Vielleicht sogar ein Überbleibsel jener punamischen Zivilisation,

von der Darn so beharrlich behauptete, daß es sie gegeben haben mußte?

»Wie hat Luebold sich verhalten?« fragte er.

»Er wollte natürlich Einzelheiten von ihnen hören«, sagte Gomez. »Aber sie waren ziemlich stur.«

Dancing Tree sah ein kleines, pelziges Gesicht mit schwarzer Knopfnase an der Hausecke auftauchen, das aber

sofort wieder verschwand. Er wußte, daß Ivy viel zu schüchtern war, um einen solchen Ausflug auf eigene

Faust zu unternehmen. Offenbar konnte Xan seine Neugier nicht bezähmen, und so hatte er beschlossen, das

Gespräch zu belauschen.

»Moment mal!« sagte Harv Gomez. »Da fällt mir noch etwas ein. Der eine Springer erwähnte einen See, und

Armin sagte: ›Das ist Xans Revier. Wenn es da so etwas gäbe, hätten es die Leute vom Seuchenkommando

längst gefunden.« Kannst du damit etwas anfangen?«

»Nein«, murmelte Dancing Tree nachdenklich und behielt die Mauerecke im Auge.

Aber das Gesicht zeigte sich kein zweites Mal. Offenbar verhielten Xan und Ivy sich jetzt etwas vorsichtiger.

Etwas am See, in Xans Revier.

Dancing Tree kannte sich dort aus. Er hatte schon den ganzen See umflogen, war oft dort herumgelaufen, und

auch die anderen waren mehrmals in dieser Gegend gewesen. Es gab dort nichts, was irgendwie ungewöhnlich

gewesen wäre. Und ganz gewiß konnte dort niemand solche goldglänzenden Gegenstände finden.

»Ich werde mich dort umsehen«, versprach er und wandte sich zum Gehen.

»Ich nehme an, daß sie sich um die Beute gestritten haben«, sagte Harv Gomez. »Die Habgier hat sie gepackt,

und da haben sie sich gegenseitig umgebracht. «

Aber das erklärte nicht, warum sie alle drei so verwahrlost ausgesehen hatten.

»Kriegt Armin jetzt Ärger?« fragte eines der Kinder, ein etwa achtjähriger Junge, von der Tür

her.

»Das ist anzunehmen«, erwiderte Dancing Tree trocken.

»Ich hab's ja gleich gesagt!« erklärte der Junge zufrieden. »Er muß besoffen gewesen sein.«

»Eddy!«

Die Eltern Gomez schienen mit der Ausdrucksweise ihres Sprößlings nicht ganz einverstanden zu sein.

»Was kann ich denn dafür, wenn er es war?« fragte Eddy beleidigt. »Ich habe es doch ganz deutlich gesehen!

So, wie der mit seinem Gleiter rumgekurvt ist ... Und die beiden anderen haben sich gestritten.«

»Wann hast du das gesehen?« fragte Dancing Tree.

»Gestern abend«, sagte Eddy. »Sie sind übers Haus geflogen und hätten uns fast gerammt, aber keiner wollte

mir das glauben.«

\*

»Vor dem Hanse-Kontor stehen zwei Gleiter«, sagte Dancing Tree per Funk zu Lena Grispin, während er

startete. »Der eine ist nur noch ein Wrack. Sein Speicher muß abgefragt werden. Vielleicht können wir auf

diese Weise herausbekommen, wo Armin Luebold sich in den letzten beiden Tagen herumgetrieben hat.«

»Ich werde dafür sorgen«, versprach Lena. »Im übrigen hat Luebold offenbar nicht einfach den Verstand

verloren.« Sie verzog das Gesicht und fügte hinzu: »Obwohl das noch die treffendste Bezeichnung für seinen

Zustand wäre. Er ist ... zurückgefallen. Ich weiß nicht, wie man es anders nennen sollte.«

Dancing Tree brauchte einen Augenblick, um diese Aussage zu verdauen.

»Ist er *dumm* geworden?« fragte er gedehnt.

»Ich weiß nicht, wie man es beschreiben soll«, erwiderte Lena unsicher. »Es ist nicht einfach nur eine

Verdummung, sondern er hat sich regelrecht zurückentwickelt. Ich sehe im Augenblick nur eine einzige

Möglichkeit, es mit irgendeinem mir bekannten Vorgang zu vergleichen: Es ist das genaue Gegenteil von dem,

was mit Xan geschehen ist.«

Dancing Tree schwieg. Er war sich stärker als zuvor der Gegenwart des Punamers bewußt, und alle Zweifel, die

er bis jetzt so energisch von sich geschoben hatte, ergaben plötzlich ein sinnvolles Bild.

Wie hatte er nur jemals auf die Idee kommen können, daß sich all das, was er in den letzten Tagen an Xan

beobachtet hatte, mit einer simplen Vorschul-Lektion unter dem Hypnoschüler erklären ließe?

»Du mußt den Arrest für Darn aufheben«, sagte er.

»Ja«, erwiderte Lena Grispin nachdenklich. »Ich werde das sofort erledigen und mich bei ihm entschuldigen.

Und ich werde persönlich zum See fliegen. Wir müssen die ganze Gegend noch einmal gründlich absuchen.

Vielleicht haben wir irgend etwas übersehen.«

Das war der Augenblick, in dem Xan die Hand ausstreckte und die Funkverbindung unterbrach.

Dancing Tree zuckte zurück und starrte den Punamer erschrocken an.

»Sie darf nicht zum See gehen!« sagte Xan eindringlich. »Keiner von euch darf dorthin. Sage ihr das!«

»Warum?« fragte Dancing Tree bestürzt. »Was geht dort vor?«

Xan sah ihn nachdenklich an.

»Hast du das immer noch nicht begriffen?« fragte er, und seine Stimme klang bitter und traurig zugleich.

Nach einer Pause, in der Dancing Tree nichts anderes fertigbrachte, als den Punamer fassungslos anzustarren,

sagte Xan:

»Es ist böse. Es hat mich aus meiner Welt gerissen. Und *euch* wird es aus *eurer* Welt reißen. Ich weiß nicht,

woher es gekommen ist - es war ganz plötzlich da. Ihr müßt verhindern, daß jemand es berührt.«

»Was ist es?« fragte Dancing Tree, und unwillkürlich flüsterte er, als fürchte er, daß jemand ihn belauschen

könnte. »Wie sieht es aus?«

Aber Xan antwortete nicht, »Du mußt sie zurückhalten!« forderte er statt dessen. »Sie werden in ihr Unglück

laufen, wenn du sie nicht warnst.«

Dancing Tree schüttelte langsam den Kopf.

»Es sind Forscher«, sagte er. »Menschen, bei denen die Neugierde eine Berufskrankheit ist. Sie werden auf

jeden Fall zum See gehen und nachsehen. Aber wenn ich sie jetzt warne, dann werden sie nicht gehen, sondern

*rennen*. Verstehst du das, Xan?«

Der Punamer sah ihn lange an. Dann blickte er zu den Wipfeln der Bäume hinunter.

»Es wird wieder verschwinden«, sagte er nach einiger Zeit. »Ich bin mir ganz sicher, daß es nicht für immer bei

uns bleiben wird. Es ist aus dem Nichts gekommen, und es wird auch wieder dorthin

zurückkehren. Und wenn

ihr vorsichtig seid und es nicht berührt, wird es euch nichts tun. Vergiß das nicht, und sage es auch den ändern:

*Ihr dürft es nicht berühren!* Es würde euch verschlucken. Und wenn es euch wieder ausspuckt, werdet ihr so

sein wie dieser Mann in eurer Stadt.«

Dancing Tree sah ihn an, und die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Er begriff, daß dies eine Abschiedsrede war.

»Du willst zurück?« fragte er schließlich flüsternd, und er fragte sich verzweifelt, was er jetzt tun sollte. So klar

es ihm vom Verstand her auch sein mochte, daß Xan den richtigen Weg gewählt hatte und daß es für den

Punamer gar keine andere Möglichkeit gab, als eben in seine eigene Welt zurückzukehren: Er fühlte sich, als

hätte ein guter Freund von ihm verlangt, daß er ihm beim Selbstmord Hilfestellung leisten sollte.

»Du könntest deine Sippe dorthin führen!« sagte der Terraner.

»Du vergißt, daß meine Sippe mir nicht mehr gehorcht.«

»Wir würden dir dabei helfen. Das wäre überhaupt kein Problem. Und du wärest dann nicht mehr einsam.«

Xan sah Dancing Tree an, und der Terraner fühlte sich dumm und kindisch unter diesen Blicken.

»Sollen sie  
alle so werden wie ich?« fragte Xan. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß du das wirklich willst.  
Lena vielleicht,  
Darn sicher auch - aber du doch nicht! Du weißt ganz genau, daß dies nicht unser Weg ist. Vor  
allem nicht *mein*

Weg.«

»Ja«, murmelte der Terraner. »Ja, ich weiß das. Aber es ist sehr schwer.« Und es wäre natürlich  
unfair gewesen,

von Xan zu verlangen, daß er das verstand.

Xan streckte die Hand aus, legte sie auf Dancing Trees Kopf und streichelte ihn, wie er Ivy zu  
streicheln

pfl egte, wenn er sie trösten wollte.

\*

Es befand sich am nördlichen Ufer des Sees, nur wenige hundert Meter von der Stelle entfernt, an  
der Dancing

Tree mit Ivy zu schwimmen pfl egte. Wäre er an jenem Tag nicht auf Xan gestoßen und hätte er  
seinen Weg

fortgesetzt, dann hätte er es unweigerlich sehen müssen, sobald er im Wasser gewesen wäre. Daß  
man es von

der Station aus bisher nicht gesehen hatte, war nur dadurch zu erklären, daß es erstens nicht auf  
der Route lag,

auf der sie nach Suhle flogen, und daß es zweitens offensichtlich nicht von der Ortung erfaßt  
wurde.

Zweifellos war es nicht auf herkömmliche Weise gelandet. Es mußte an Ort und Stelle  
materialisiert sein. Die

Büsche und Bäume ringsum waren völlig unversehrt.

Es war ungefähr dreißig Meter hoch und ragte somit nicht über die Wipfel der Bäume hinaus. Es  
bestand aus

einem bläulich schimmernden, metallisch wirkenden, mattspiegelnden Material, und seine Form  
erinnerte an

die einer altertümlichen Sternwarte.

Es wirkte unpassend in dieser Umgebung - ein Fremdkörper im Wald von Punam. Man konnte es  
für ein

Bauwerk halten. Aber das war es ganz sicher nicht.

Als sie landeten, sprach das Funkgerät an.

»Was tut ihr da?« rief Lena Grispin aufgeregt. »Warum fliegt ihr nicht zur Lichtung? Ich kann  
euch sehen -

habt ihr es etwa gefunden?«

Dancing Tree sah Xan fragend an. Der Punamer schüttelte den Kopf.

»Geh, Kleinweiß!« sagte er zu Ivy. »Laß mich jetzt allein.«

Die kleine Punamerin gehorchte schweigend. Sie sprang auf den Boden hinab, setzte sich hin und  
blickte Xan

unverwandt an. Als er sich abwandte und zu dem fremden Ding hinging, wurde sie unruhig.

Aber Dancing Tree hatte jetzt keine Zeit, sich um sie zu kümmern.

Ein Schatten huschte über ihn hinweg. Als er nach oben sah, entdeckte er einen der Gleiter aus  
der Station.

Das Fahrzeug setzte bereits zur Landung an. In der durchsichtigen Kanzel saß Lena Grispin. Sie  
war sehr

aufgeregt.

Auch Xan hatte es gesehen. Er blieb kurz stehen.

»Du mußt sie zurückhalten!« rief er dem Terraner zu. »Und wenn du sie betäuben mußt - sie dürfen dieses Ding nicht berühren!«

Dancing Tree kämpfte gegen den plötzlichen Impuls an, den Paralysator zu ziehen, ihn aber nicht auf Lena

Grispin, sondern auf Xan zu richten.

»Geh doch endlich!« schrie er verzweifelt.

Xan hob die Hand und preßte sie gegen die bläulich schimmernde Wand.

Einen Augenblick später war er spurlos verschwunden.

»Wo ist er hin?«

Dancing Tree fuhr herum.

Lena Grispin landete direkt hinter ihm. Sie trug einen SERUN - offensichtlich hatte sie sich auf die Suche nach

dem Ding am Seeufer sorgsam vorbereitet.

»Er ist da drinnen«, sagte Dancing \_Tree. Er nahm Ivy auf den Arm und streichelte sie, um sie zu beruhigen Sie

starrte unverwandt auf die Stelle, an der Xan verschwunden war.

»Was ist das für ein Ding?«

Dancing Tree fragte sich, warum Lena Grispins Stimme so wütend klang »Ich habe keine Ahnung«, sagte er

»Aber Xan war an jenem Morgen hier an dieser Stelle. Dieses Ding hat ihn intelligent gemacht. Bei Armin

Luebold und den beiden Springern hatte es offenbar den entgegengesetzten Effekt. Geh nicht zu nahe ran.

Wenn du es berührst, bist du selbst fällig. Es ist aus dem Nichts hier aufgetaucht. Xan glaubt, daß es ebenso

plötzlich wieder verschwinden wird. Ich bin sicher, daß er recht hat. Die Frage ist nur, wie lange es dauern wird.«

Und wie lange würde es wohl dauern, bis Xan wieder zum Vorschein kam? Hoffentlich kam das verdamnte

Ding nicht ausgerechnet jetzt auf die Idee, sich aufzulösen.

Ein zweiter Gleiter landete. Mehrere Wissenschaftler stiegen aus, darunter auch Darn und Rastakian.

»Wie konntest du es zulassen, daß er da reingeht!« schrie Lena ihn an.

»Er hat es so gewollt«, erwiderte Dancing Tree nüchtern. »Wie hätte ich ihn daran hindern sollen?«

»Ich werde ihn herausholen!« verkündete die Ferronin. »Wo ist die Tür, durch die er gegangen ist?«

»Es gibt keinen Eingang.«

»Wie ist er dann hineingekommen?«

Allmählich wurde Dancing Tree wütend.

»Mir scheint, es wirkt schon, *bevor* man es berührt«, bemerkte er bissig. »Begreifst du denn nicht, daß es

überhaupt keine Rolle spielt, wie man in dieses Ding hineinkommt? Du kannst nicht zu ihm gehen, denn sobald

du es berührst, wird es dich einsaugen und dir den Verstand rauben! Du kannst ihm nicht helfen. Niemand kann es!«

»Einsaugen! Es ist also irgendein Transmittereffekt, ja?«

Dancing Tree wußte nicht, was er darauf sagen sollte.

»So etwas Ähnliches muß es wohl sein«, murmelte er schließlich. Er gab sich einen Ruck. »Wir könnten

zumindest versuchen, es von außen her zu erforschen. Wenn wir einen Teil der Ausrüstung hierherbringen ...«

Aber da setzte Lena Grispin sich bereits in Bewegung.

*Und wenn du sie paralysieren mußt ...* hatte Xan gesagt.

Er zog die Waffe, aber die anderen warfen sich auf ihn und hielten ihn fest.

»Seid ihr verrückt geworden?« schrie er sie an. »Begreift ihr denn nicht, was gleich geschehen wird?«

Aber selbst wenn sie wenigstens jetzt auf ihn gehört hätten - es war bereits zu spät.

Lena Grispin berührte die Wand des Objekts und verschwand.

\*

Es dauerte fast drei Stunden, bis Xan wieder zum Vorschein kam. Er lag plötzlich im Gras.

Niemand hatte ihn

auftauchen sehen. Die Geräte hatten keine ungewöhnlichen Aktivitäten anmessen können.

»Er ist betäubt«, stellte Rastakian fest. »Schnell, beeilt euch! Wir müssen uns unsere Proben holen, bevor er

wieder zu sich kommt. Das ist vielleicht die letzte Gelegenheit!«

»An etwas anderes kannst du wohl gar nicht mehr denken, wie?« fragte Dancing Tree bitter.

Sie untersuchten Xan, aber sie wurden dabei nicht klüger. Man brauchte gar nicht erst ihre Kommentare zu

hören - es reichte, ihre ratlosen, frustrierten Gesten zu beobachten.

Allmählich kam der Punamer wieder zu sich, und die Wissenschaftler sahen sich zum Rückzug genötigt.

Dancing Tree beobachtete Xan.

Der Pascha kam nur langsam auf die Beine. Lange Zeit stand er da und sah sich um.

Dancing Tree suchte in seinen Blicken und Gesten nach einem Zeichen der Erinnerung, des Verständnisses für

das, was geschehen war.

Aber da war nichts.

Xan schüttelte sich, fuhr sich mit der Hand über das Gesicht und kämpfte ein paar Sekunden lang um sein

Gleichgewicht. Dann trottete er langsam in den Wald hinein.

Ivy stieß sich plötzlich von Dancing Trees Rücken ab. Ehe der Terraner noch reagieren konnte, war die kleine

Punamerin auf und davon.

Sie rannte mit wehenden Haarbehängen zwischen den hohen Stämmen dahin. Dancing Tree rief sie zurück,

aber es hatte keinen Sinn: Sie schien ihn gar nicht zu hören.

Xan blieb stehen und sah sich nach ihr um. Der Pascha ließ Ivy herankommen. Sie kletterte auf seinen Rücken.

Xan sah in Dancing Trees Richtung. Seine Augenlider senkten sich.

Ganz langsam.

Dann verschwand er im Unterholz.

In seinen Bewegungen lag schon wieder etwas von der alten Wildheit. Er kehrte in seine eigene Welt zurück.

Später - vielleicht - würde Dancing Tree sich darüber freuen können. Jetzt fühlte er sich nur elend und ausgebrannt.

Als der Terraner sich umdrehte, tauchte plötzlich auch Lena Grispin wieder auf. Sie taumelte von dem fremden

Objekt weg und stürzte ins Gras. Die Wissenschaftler umringten sie, halfen ihr auf die Beine, stützten sie und

stellten ihr mindestens ein Dutzend Fragen auf einmal.

Lena Grispin reagierte unwirsch.

»Nein, ich weiß nicht, was es ist und woher es kommt«, sagte sie ärgerlich. »Ich kann euch auch nicht

beschreiben, wie es von innen aussieht. Es war dunkel. Ich habe eine Stimme gehört. Sie hat zu mir gesprochen.

Sie sagte ...«

Mit angehaltenem Atem warteten sie. Lena stand da und strich sich mit der Hand über das Gesicht. In ihren

Augen stand ein Ausdruck der Verwunderung.

»Ich nicht erinnern«, sagte sie. »Ich nicht wissen, was ...«

Dancing Tree senkte den Kopf.

*Zu spät!* dachte er verzweifelt.

Dann kam ihm ein Gedanke.

»Schafft sie zurück!« schrie er den anderen zu.

Sie reagierten nicht.

Dancing Tree rannte los, nahm Lena bei der Hand und zog die Ferronin mit sich. Wenn es ihm gelang, sie

gegen die Wand des Objekts zu stoßen, ohne selbst damit in Berührung zu kommen ...

Das Objekt war weg.

Von einem Augenblick zum anderen war es plötzlich verschwunden. Der Platz, auf dem es gestanden hatte, war

leer.

»Das war es wohl«, sagte Dancing Tree nach einiger Zeit. »Wir müssen dafür sorgen, daß Lena Grispin und

Armin Luebold nach Tahun gebracht werden. Vielleicht kann man ihnen dort helfen. Und natürlich müssen wir

uns den SERUN vornehmen und alle Daten analysieren, die die Geräte im Innern des Objekts aufgezeichnet

haben.«

Nicht einmal Darn und Rastakian fanden diesmal einen Grund, ihm zu widersprechen.

**E N D E**

*Der geheimnisvolle Gegner aus Truillau hat sich in die Provcon-Faust geflüchtet - dorthin, wo die Heimstatt*

*von ES möglicherweise demnächst auftauchen wird.*

*Die ES-Sucher haben somit zwei gewichtige Gründe für die »Rückkehr in die Provcon-Faust«...*

*RÜCKKEHR IN DIE PROVCON-FAUST - diesen Titel trägt auch der nächste Perry Rhodan-Roman, der von*

*Robert Feldhoff geschrieben wurde.*

**Computer: Die reisende Mentalmaschine**

Da landet also auf der Welt Punam, von der kaum einer je gehört hat, ein geheimnisvolles Ding, zylindrisch,

mit einer Kuppel oben auf, so daß es an eine alte Sternwarte erinnert, 30 Meter hoch und aus einem bläulichmetallisch

schimmernden Material bestehend. Woher es kommt, weiß man nicht. Es scheint an Ort und Stelle

aus dem Nichts materialisiert zu sein; denn der Wald ringsum weist keinerlei Beschädigung auf.

Das Ding ist

offenbar das Produkt einer äußerst hochentwickelten Technik. Es besitzt keine Türen. Man gelangt ins Innere,

indem man die Wand berührt und sich einem transmitterähnlichen Effekt überläßt.

Weitaus verblüffender noch sind aber die mentalen Wirkungen, die das Ding zu erzielen vermag.

Es macht aus

Dummen Intelligente und aus Intelligenten Dumme. Das ist salopp dahergesagt; denn man kann von einem

Tier, sei es nun ein punamischer Eingeborener oder ein terranischer Pavian, nicht behaupten, es sei dumm. So

arbeitet eben die Natur: Sie verleiht Intelligenz nur in ganz seltenen Fällen. Punamer und Paviane brauchen sich

ihres Intelligenzmangels nicht zu schämen.

Die Frage, die uns beschäftigt, ist: Wo kommt das Ding, wo kommt die Mentalmaschine her?

Wer hat sie nach

Punam geschickt, und was soll sie dort? Die Art, wie sie plötzlich und unerwartet auftaucht und kurze Zeit

später wieder verschwindet, legt den Verdacht nahe, daß es sich hier um einen zufälligen eher als um einen

gezielten, beabsichtigten Vorgang handeln müsse. Es entsteht der Eindruck, die Mentalmaschine reise ziellos

durchs Universum - durch den Hyperraum, versteht sich - und materialisiere zwischendurch wahllos auf dieser

oder jener Welt. Der Schwarm kommt uns in den Sinn, der ursprünglich dazu gedacht war, die Entstehung von

Leben und die Entwicklung der Intelligenz im Einflußbereich der Sieben Mächtigen zu beflügeln.

**BARDIOC**

war derjenige, der den Daseinszweck des Schwarmes verfälschte, so daß er, als er in der Milchstraße eintraf,

Dummheit verbreitete, anstatt die Voraussetzungen für das Entstehen bzw. Anwachsen der Intelligenz zu

bewirken. Könnte die Mentalmaschine ein Überbleibsel aus der Schwarm-Ära sein?

Die Maschine arbeitet mit furchteinflößender Effizienz. Xan, der Pascha, verwandelt sich binnen weniger Tage

von einem gefräßigen, cholerischen Herdenführer in ein intelligentes Wesen, das nahezu fließend Interkosmo

spricht. Auf der anderen Seite werden Armin Luebold und zwei Springer innerhalb von Stunden zu

brabbelnden, gewalttätigen Idioten, und zum Schluß erwischt's auch noch Lena Grispin. Bevor



man ihr heften  
kann, indem man sie ins Innere der Maschine zurückschickt und den Prozeß umkehren läßt, ist  
das Ding  
verschwunden.  
Die Tage, während deren die Mentalmaschine sich auf Punam aufhält, sind voller Verwirrung.  
Das  
Forschungsteam unter Lena Grispin wußte zunächst von der Existenz der Maschine nichts.  
Gewiß, man hätte an  
Xan etliche Untersuchungen vornehmen können. Eine Mnemosektion hätte vielleicht Aufschluß  
darüber  
gegeben, woher seine Intelligenz so plötzlich gekommen und wie sie entstanden war. Aber  
erstens herrscht  
unter den Wissenschaftlern Streit, und zweitens traut man sich nicht, das seelische Gleichgewicht  
des Punamers  
durch langwierige und umständliche Untersuchungen zu stören. Als man die Mentalmaschine  
dann endlich  
gefunden hat, bleibt keine Zeit mehr für analytische Anstrengungen; denn das Ding  
entmaterialisiert wenige  
Minuten später. Wir können nur spekulieren, wie die Mentalmaschine funktioniert, und das  
wollen wir auch tun  
- wohl wissend, daß wir uns damit weit aufs dünne Eis hinauswagen.  
Intelligenz ist eine Funktion, ein Produkt des Gehirns. Gewisse Voraussetzungen müssen für das  
Entstehen der  
Intelligenz geschaffen werden. Sie sind gewiß von Spezies zu Spezies verschieden. Aber im  
Grunde genommen  
scheint Intelligenz eine rein biologisch-chemische Angelegenheit zu sein. Es fällt einem aber  
schwer zu  
glauben, daß die Mentalmaschine auf biologisch-chemische Art und Weise in Xans, in Armin  
Luebolds und in  
Lena Grispins Gehirn eingegriffen haben sollte. Ein solcher Eingriff hätte Nebeneffekte  
ausgelöst, die einem so  
wachen Geist wie Dancing Tree gewiß nicht entgangen wären. Nun haben wir uns in Perry  
Rhodans Universum  
längst angewöhnt zu glauben, daß jeder Vorgang im 4-D-Universum seine Entsprechung im  
fünfdimensionalen  
Kontinuum hat. Wie sich Intelligenz im 5-D-Kosmos darstellt, wissen wir nicht. Wir nehmen an,  
daß sie in  
Form eines ultrahochfrequenten hyperenergetischen Feldes ausgebildet ist. Daher ist  
ultrahochfrequente  
(psionische) Hyperenergiestrahlung auch in der Lage, auf das Bewußtsein einzuwirken. Bei  
Mutanten und von  
Natur aus mit paranormalen Gaben ausgestatteten Wesen (z.B. Gucky) besitzt das Feld besondere  
Eigenschaften, die solch erstaunliche Fähigkeiten wie Telekinese, Teleportation und Telepathie  
zustande  
kommen lassen.  
Wenn wir uns an diesem Gedankenfaden weiter entlanghangeln, kommen wir notwendigerweise  
zu dem  
Schluß, daß es dieses Feld - nennen wir es 5-D-Mentalfeld - sein muß, auf das die

Mentalmaschine einwirkt.

Sie verändert die Struktur des Feldes und erzeugt Intelligenz, wo vorher instinktgeleiteter Stumpfsinn war, und

Stumpfsinn, wo vorher Intelligenz wohnte. Der Vorgang verläuft so ähnlich wie die Betätigung eines

Druckschalters: Wenn es dunkel ist und man drückt auf den Schalter, geht das Licht an; wenn es hell ist und

man drückt ... Na, Ihr seht schon, worauf der Vergleich hinaus will.

Die Mentalphysik ist eines der Gebiete, auf denen die Wissenschaft während der vergangenen Jahrhunderte

keine nennenswerten Fortschritte hat erzielen können. Es mutet einen fast an, als gäbe es eine übergeordnete

Macht im Kosmos, die verhindern will, daß denkende Wesen das Geheimnis ihrer Denkfähigkeit entschleiern.

Ausnahmen bestätigen die Regel. Da ist zum Beispiel Sato Ambush, der sein Bewußtsein so zu manipulieren

versteht, daß er sich auf unterschiedlichen Ebenen der Wirklichkeit bewegen, ja sogar andere dorthin

mitnehmen kann. Der Pararealist erklärt seine Fähigkeit mit der Kraft des Ki. Wie sein Bewußtsein beschaffen

ist, wie man die Intelligenz formelmäßig in Gleichungen der fünfdimensionalen Mathematik darstellen könnte,

das weiß er aber auch nicht.

Bleibt die Frage offen, woher das Ding gekommen und wohin es verschwunden ist. Die zuvor angestellte

Überlegung, daß es sich um ein Überbleibsel aus der weit über ein Jahrtausend zurückliegenden Schwarm-Zeit

handeln könne, wird wohl niemand ernst nehmen. Bis wir das Rätsel gelöst haben, sind wir mit der irritierenden

Aussicht konfrontiert, daß da irgendwo eine Mentalmaschine durchs Universum reist und hier und da

materialisiert, um aufs Geratewohl Intelligenz und Dummheit zu verbreiten.